

„Man(n) trifft sich“



Geschichte, Aufgaben und Praxis evangelischer Männerarbeit in Deutschland

STUDIENARBEIT

an der Evangelischen Hochschule Nürnberg
Masterstudiengang Erwachsenenbildung (M. Edu.)

für die Lehrveranstaltung

„Geschichte und Arbeitsfelder der Erwachsenenbildung“ (MODUL 1)

bei

Prof. Dr. Hans-Joachim Petsch

Vorgelegt von:
Volker Linhard
Am Kindergarten 4
92138 Offenhausen

Inhalt

Vorwort	3
1. Geschichte und Konzeptionen evangelischer Männerarbeit in Deutschland	4
1.1 Die Situation im 19. Jahrhundert	4
1.2 Die Zeit zwischen den Weltkriegen	5
1.3 Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg	6
1.4 Männerarbeit in der modernen Gesellschaft	8
1.5 Evangelische Männerarbeit in der Gegenwart.....	11
Exkurs: Männerarbeit und Erwachsenenbildung.....	13
2. Aufgaben evangelischer Männerarbeit.....	14
2.1 Die Lebenswelten von Männern wahrnehmen und beachten	15
2.2 Beziehungsfähigkeit von Männern ermöglichen und stärken	16
2.3 Männer auf ihrer Suche nach Spiritualität begleiten.....	19
2.4 Kirche als einen Ort der Freiheit erlebbar machen.....	21
2.5 Engagement für männerpolitische Fragestellungen	23
3. Das Projekt „Man(n) trifft sich“ des Evangelischen Männerwerkes in Bayern	25
3.1. Konzeptionelle Vorüberlegungen.....	25
3.2 Planung und Durchführung von „Man(n) trifft sich“	27
3.2.1 Anfrage und Vorgespräch.....	27
3.2.2 Erster Abend in der Gemeinde.....	27
3.2.3 Einladung an alle Männer	28
3.2.4 Zweiter Abend in der Gemeinde	28
3.2.5 Phase der Weiterarbeit	30
3.2.6 Dritte Abend in der Gemeinde.....	30
3.3. Probleme und Ausblick	33
4. Zusammenfassung der Erkenntnisse.....	34
Literaturverzeichnis.....	35
Anhang	37

Vorwort

Kirchliche Männerarbeit gibt es schon seit weit über 100 Jahren, der Bereich der Männerforschung ist jedoch mit ca. 20 Jahren noch relativ jung. Wichtige Impulse kamen aus Amerika. Meine Erfahrungen in Männerarbeit sind noch jünger. Vor elf Jahren begann ich mit meinem eigenen Sohn Wochenenden für Vater und Sohn anzubieten. Dadurch kam ich in Kontakt mit dem Evangelischen Männerwerk in Bayern, das mir bis dahin völlig unbekannt war. Angesprochen von dem Landesgeschäftsführer, Werner Lauterbach, begann ich mich ehrenamtlich in Sachen Männerarbeit zu engagieren.

Sehr interessiert hat mich bereits von einigen Jahren das Projekt „Man(n) trifft sich“, das W. Lauterbach entwickelt und umgesetzt hat. Es handelt sich hierbei um eine besondere, auf die Interessen und Lebenslagen von Männern ausgerichtete Form, um in Kirchengemeinden Angebote für Männer zu initiieren. Ich habe dieses Projekt zum Anlass genommen, mich mit dem Thema Männerarbeit ausführlicher zu beschäftigen. Wichtig erschienen mir an erster Stelle ein kurzer historischer Überblick zum Thema Kirche und Männerarbeit, sowie die daraus entstandenen konzeptionellen Überlegungen. Dies habe ich in Abschnitt 1 der vorliegenden Arbeit versucht. Von diesem Überblick ausgehend habe ich in Abschnitt 2 fünf Aufgaben evangelischer Männerarbeit formuliert und ausgeführt. Sie sind sicherlich nicht vollständig, drücken aber aus, was mir aufgrund der ausgewerteten Literatur und eigener Erfahrungen wichtig erscheint. In Abschnitt 3 beschreibe ich ein ausgewähltes Beispiel praktischer Männerarbeit: Das Projekt „Man(n) trifft sich“. Dabei versuche ich, die vorher benannten Aufgaben evangelischer Männerarbeit in ihm wieder zu entdecken. Mein leitendes Interesse an diesem Stoff lässt sich folgendermaßen beschreiben: Werden diese Aufgaben in dem Projekt umgesetzt und verwirklicht? Wenn ja, auf welche Art und Weise geschieht das? In Abschnitt 4 habe ich meine Erkenntnisse kurz zusammengefasst.

An dieser Stelle möchte ich vor allem Werner Lauterbach danken, der sich zu dem ausführlichen Interview bereit erklärte, mir wichtiges Material zur Verfügung gestellt hat und bei Fragen immer ansprechbar war.

1. Geschichte und Konzeptionen evangelischer Männerarbeit in Deutschland

Im 1. Kapitel werde ich die geschichtliche Entwicklung der Männerarbeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland von ihrem Beginn bis in die Gegenwart darstellen und dabei Brüche und Kontinuitäten aufzeigen. Leider ist die Quellenlage, gerade im Hinblick auf die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg, sehr dürftig. Gleichzeitig zu den historischen Entwicklungen sollen auch konzeptionelle Überlegungen in den verschiedenen geschichtlichen Phasen der Männerarbeit herausgearbeitet werden.

1.1 Die Situation im 19. Jahrhundert

Von kirchlicher Arbeit mit Männern lässt sich erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen. Durch die Industrialisierung setzte ein tiefgreifender Umbruch in der Gesellschaft ein. Mit dem Wechsel von der agrarischen zur industriellen Produktion entstand eine neue Arbeiterklasse in den Städten. Als Antwort auf die soziale Not der proletarischen Arbeitermassen entstanden auf bürgerliche Initiative Anfang des 19. Jahrhunderts erste Jünglings- und Männervereine.

Die evangelische Kirche reagierte auf diese Veränderungen recht zögerlich mit einer gesellschaftsdiakonisch orientierten Sozialarbeit. Es waren vor allem einzelne Persönlichkeiten, die diese Entwicklung vorantrieben.¹ Ab 1835 entstanden erste evangelische Handwerker- und Arbeitervereine, die, ähnlich wie katholische Organisationen, parallele Strukturen zur allgemeinen Arbeiterbewegung ausbildeten.

Der Wittenberger Kirchentag 1848 war ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung der sogenannten ‚Inneren Mission‘ als Arbeitsfeld der evangelischen Kirche. 1899 wurde auf ehrenamtlicher Basis die „Evangelische Frauenhilfe“ gegründet, dem folgte 1915 der „Kirchliche Männerdienst“. Dieser verfolgte vor allem das Ziel, die Männerarbeit stärker in die Landeskirchen und Gemeinden vor Ort zu integrieren. „Im Unterschied zu den Männer- und Jünglingsvereinen zielten die Aktivitäten des ‚Kirchlichen Männerdienstes‘ aber auf die örtliche Kirchengemeinde als Ort seiner Betätigung. Sein Ziel war es mit Hilfe von Pfarrerschaft und aktiver Laien Männer wieder stärker in die Ortsgemeinden einzubinden.“² Initiatoren dieses Männerdienstes waren vor allem bürgerliche Männer, denen volksmissionarische Aktivitäten am Herzen lagen und die den entkirchlichten und „entsittlichten“ Männern der Arbeitermassen ein wertkonservatives, christliches Leben nahebringen wollten. Die Jugendbewegung wie z. B. die „Wandervögel“ brachte eine Distanz von Männern und Frauen zum wilhelminischen Obrigkeitsstaat zum Ausdruck und entwickelte das Bild des gleichaltrigen

¹ An erster Stelle ist hier Johann Hinrich Wichern zu nennen, der 1833 mit der Gründung des „Rauhen Hauses“ die Anfänge einer männlichen Diakonie und der inneren Mission legte. Vgl. Bürger, 2006, Männerräume, S. 118.

² Bürger, 2006, Männerräume, S. 119.

männlichen Führers. „Die jungen Männer sollten auf dem Weg der Sublimierung ihrer Sexualität zur sittlichen, kraftvollen Speerspitze einer veredelten Kultur werden.“³ Im ersten Weltkrieg wurde dieses Idealbild umgedeutet in die sittliche Reife des modernen Soldatentums.

1.2 Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Evangelische Männer, in Kirchengemeinden und Vereinen organisiert, waren in dieser Zeit vorwiegend deutschnational eingestellt. Für sie lebte trotz der schmachvollen Niederlage des 1. Weltkrieges das männerbündische Idealbild eines sittlichen und soldatischen Helden weiter. Die Erfahrungen an der Front hatten die Männer trotz sozialer Unterschiede fester zusammengefügt. Nicht Stand oder Beruf kennzeichneten den Mann, sondern die Zugehörigkeit zu seinem Geschlecht machte ihn in dieser Zeit „zum ersten Anwärter auf die Gestaltung der Geschehnisse der Volksgemeinschaft und Vaterland.“⁴

Die evangelische Männerarbeit sah Revolution und Bolschewismus als sittliche Herausforderungen und nahm den Kampf gegen diese als antichristlich wahrgenommenen Strömungen bereitwillig auf. Im Männerkreis sollten die Männer für diese Aufgabe zugerüstet werden. Vor allem in Westfalen entstanden sogenannte „Männerkampfbünde“, die auf solch eine weltanschauliche Auseinandersetzung vorbereiten wollten. Insgesamt zeigte sich in den evangelischen Landeskirchen in dieser Zeit ein sehr uneinheitliches Bild von Männerarbeit. Eine erste umfassende Darstellung bietet das Handbuch „Die Männerarbeit der Kirche“⁵ in erster Auflage 1933. Dort wird der „Gestaltungsanspruch evangelischer Männerarbeit“⁶ untermauert und die kirchengeschichtliche Vorrangstellung des Mannes herausgearbeitet.

Ab 1933 gewann die Gruppierung der „Deutschen Christen“ immer stärkere Bedeutung in den einzelnen Landeskirchen. Ihr Ziel war eine zentral gesteuerte und gleichgeschaltete Nationalkirche. Das NS-Regime trieb die Gründung der Deutschen Evangelischen Kirche voran, mit einem dem Führerprinzip nachgestalteten „Reichsbischof“ Ludwig Müller. Im Zusammenhang mit den Feiern zum 450. Geburtstag Martin Luthers wurde am 10. November 1933 das „Deutsche Evangelische Männerwerk“ (DEMW) ins Leben gerufen. Dieses Männerwerk verstand sich zwar nicht als verlängerter Arm der „Deutschen Christen“, trotzdem gab es an vielen Stellen eine ideologische Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut. So betont das Handbuch „Männerarbeit in der Kirche“ die Pflicht und Verantwortung dem Volk gegenüber als höchsten und bestimmenden Wert. „Der deutsche evangeli-

³ Tradition und Aufbruch, 2006, S. 8.

⁴ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 78.

⁵ Auszüge davon in: Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 125-129.

⁶ Bürger, 2006, Männerräume, S. 121.

sche Mann versteht seinen völkischen Einsatz als christliche Pflicht.“⁷

In der folgenden Zeit wurden Männerarbeit und -vereine weithin durch Gleichschaltung aufgelöst; das Bemühen selbständiger Gruppierungen wurde als Separatismus abgewehrt. Für das DEMW begann eine Gratwanderung zwischen der Beeinflussung durch völkisch-nationale Ideologie und der Besinnung auf das reformatorische Erbe. Durch die enge Anbindung an die Deutsche Evangelische Kirche wurde eine Eingliederung in das nationalsozialistische System verhindert. Was aber auch im weiteren Verlauf bedeutete, dass das DEMW versuchte, angesichts der Auseinandersetzungen in denen die Bekennende Kirche entstand, eine neutrale Position einzunehmen, wobei dies nicht immer gelang.⁸

Im Zuge der Entstehung der Bekennenden Kirche bildete sich der Männerdienst, gerade auch in Abgrenzung zum DEMW. Dem Männerdienst war es ein Anliegen, der Entwicklung einer Pastoren- und Vereinskirche entgegenzuwirken. Männerarbeit sollte wieder einen zentralen Ort in der Kirchengemeinde bekommen und sich theologisch am „Priestertum aller Gläubigen“⁹ orientieren. Ausgehend von der Vorrangstellung des Wortes Gottes bei Karl Barth lautete der programmatische Entwurf: „Sammlung der Männer unter dem Wort. Ausrüstung der Männer mit dem Wort. Sendung der Männer durch das Wort.“¹⁰ Um dieses Modell von Männerarbeit in den Gemeinden vor Ort umzusetzen entstand 1939 der Sammelband „Evangelische Männerarbeit heute“¹¹

Gemeinsam heben beide Konzeptionen hervor, dass die Kirche keinerlei politischen Auftrag besitzt. Die Ausführungen des DEMW gehen so weit, dass die Kirche als Stiftung Gottes nicht gegründet ist, um „die kulturelle Lage der Völker zu verbessern oder gar die sozialen Probleme der Menschen zu lösen.“¹² Einmütig wenden sich beide Organisationen gegen die standesbezogenen kirchlichen Arbeiter-, Gesellen- und Handwerkervereine und stellen den Gemeindebezug sowie den Auftrag der Verkündigung in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen.

1.3 Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg¹³

Für viele Männer lagen nach dem zweiten Weltkrieg nicht nur die Städte in Trümmern, sondern auch die Idealbilder des soldatischen und sittlichen Helden, die in konservativ-kirchlichen Kreisen den ersten Weltkrieg überdauert hatten. Viele christliche Männer - andere natürlich auch - fühlten sich von der Ideologie Hitlers betrogen, waren in Kriegsgefangenschaft und mussten mit der Verachtung

⁷ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 82.

⁸ Ebd., S. 81-82.

⁹ Vgl. 1. Petr 2, 9.

¹⁰ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 133.

¹¹ Auszüge davon in: Ebd., S. 130-134.

¹² Ebd., S. 126

¹³ Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit werde ich mich auf Westdeutschland konzentrieren.

durch die Völkergemeinschaft zurechtkommen.

Auf diesem Hintergrund trafen sich vom 2. bis 4. Mai 1946 im hessischen Echzell Vertreter der evangelischen Männerarbeit in Deutschland, um über eine Neuorientierung zu beraten. Dabei trafen zwei Gruppen aufeinander: Männer, die von der Bekennenden Kirche und dem Männerdienst geprägt waren, und solche aus dem ehemaligen DEMW, die in der Vergangenheit eine gewisse Affinität zu völkisch-nationalem Gedankengut entwickelt hatten. In der Auseinandersetzung dieser beiden Gruppierungen entstanden die sogenannten „Echzeller Richtlinien“ als erstes theologisches Konsenspapier zum Thema „Evangelische Männerarbeit“ der Kirche.¹⁴ Im Sprachduktus der Wort-Gottes-Theologie von Karl Barth betonte man Männerarbeit als ein volksmissionarisches Anliegen. Es ging darum, Männer in ihrer Lebenssituation aufzusuchen, sie mit der Botschaft des Evangeliums zu konfrontieren, in die Gemeinde zu rufen und zum Dienst an Kirche und Volk zuzurüsten. Es war keine „Stunde Null“ evangelischer Männerarbeit, man griff auf die Erfahrungen der vorangegangenen Jahre zurück, ohne sie jedoch kritisch zu reflektieren. Dabei wurde die Losung von „Sammlung, Ausrüstung und Sendung der Männer“ (s.o.) aufgegriffen und programmatisch vertieft. Es folgte eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des Evangeliums, das Männern wieder neu erschlossen werden sollte und sie auch zum Dienst an Kirche und Volk beauftragt. Die Bedeutung der Männerarbeit erhielt einen umfassenden Deutungsrahmen. „Eine Kirche ohne Männer ist eine Kirche in ernster Gefahr, Darum gehört die Männerarbeit heute zum Leben der Kirche.“¹⁵ Die Bedeutung der Frauen, gerade auch in 2000 Jahren Kirchengeschichte, kommt hier nicht in den Blick und deutet auf ein noch immer unreflektiertes Selbstbewusstsein der Männer hin. Ebenso fehlt ein selbstkritischer Blick auf die eigene Männlichkeit und ihren Beitrag zum Erstarken des Nationalsozialismus.¹⁶ Außerdem zeigt sich noch immer eine Hierarchie innerhalb der Kirche von kircheninternen Männerarbeitern, die für die Männer „draußen“ Konzepte erarbeiten und sie dahin „bekehren“ wollen, wo sie selbst schon stehen. Im Blick nach vorne, mit einem ausgesprochen missionarischem Konzept, geht man einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte aus dem Weg. „Eine im Rückblick nötige Trauerarbeit fand also kaum statt, vielmehr setzten sich die restaurativen Kräfte durch.“¹⁷ In der praktischen Umsetzung der Männerarbeit in den Gemeinden gewann in weiten Teilen die Konzeption des Männerdienstes mit einem biblisch orientierten und vom Pfarrer vorbereiteten Männerabend die Oberhand. Ein Rückschritt gegenüber früheren Bemühungen (s.o.). Die Vertreter

¹⁴ Ebd., S. 135 ff.

¹⁵ Ebd., S. 135.

¹⁶ Einen Hinweis auf das „Stuttgarter Schuldbekennnis“ sucht man vergebens.

Vgl. Bürger, 2006, Männerräume, S. 127.

¹⁷ Hoerschelmann, 1984, Kirchliche Männerarbeit, S. 662.

der eher diakonischen Traditionslinie in Teilen des ehemaligen Männerwerkes, die auf die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung insistierten, wurden dadurch in den Hintergrund gedrängt. In die Formulierungen der Eczeller Richtlinien ist dieses Anliegen jedoch aufgenommen worden¹⁸. Die Gründung der „Männerarbeit der EKD“ war eine bewusste Entscheidung für eine gemeindebezogene Männerarbeit und wurde in der Grundordnung der EKD 1948 bestätigt. Durch den Verzicht auf eine selbständige Männer-Vereinsarbeit gab man jedoch auch einen bedeutsamen Teil seiner historischen und gesellschaftspolitisch orientierten Wurzeln preis.

1.4 Männerarbeit in der modernen Gesellschaft

Durch die Aufbaujahre und das „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegszeit hatten Männer wieder eine Aufgabe und konnten auf diese Weise der Frage nach Schuld und dem angeschlagenen Nationalbewusstsein aus dem Wege gehen. Arbeit und Erfolg bekamen quasi-religiösen Charakter und dienten der Selbstrechtfertigung vor Gott und den Menschen.¹⁹

Die Individualisierung als Kennzeichen der Moderne setzte sich auch im religiösen und kirchlichen Bereich durch. Glaube entwickelte sich für Männer zu einer Privatsache. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die konzeptionelle Konzentration der Eczeller Richtlinien auf die Position des Pfarrers als Garant für Männerarbeit. „[...] Männer waren als selbstständige und verantwortliche Partner in ihren Gemeinden neben dem Pfarrer kaum gefragt.“²⁰ Daneben entwickelte sich seit 1951 durch die Gründung des „Arbeiterwerkes der Männerarbeit der EKD“ der sozialdiakonische Ansatz der Eczeller Richtlinien weiter, um Männer in ihrer Lebenssituation, die stark von Beruf und Arbeitswelt geprägt war, anzusprechen. Damit setzte sich eine berufsständische Ausrichtung durch, männliche Lebenswelt wurde vor allem als Berufswelt verstanden. 1952 folgten der Aufbau einer Handwerkerarbeit und 1961 die Einberufung eines „Arbeitskreises Landvolk“.

Nachdem sich jedoch herausstellte, dass in diesem kirchlichen Arbeitsfeld nicht die Männer, sondern die Arbeitswelt im Mittelpunkt steht, wurde dieser Teil der Männerarbeit 1968 in die „Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen“ eingegliedert.²¹

Aufgrund dieser Entwicklungen suchte die Männerarbeit nach neuer Orientierung und schrieb die „Eczeller Richtlinien“ 1969 in den „Überlegungen zur Männerarbeit in der modernen Gesellschaft“²² fort. Man beschrieb und analysierte die Situation der Kirche in der Gesellschaft und wollte

¹⁸ „Es gilt, vom Glauben her Weisungen für unsere Betätigung im politischen Leben zu empfangen.“

Vgl. Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 136.

¹⁹ Hoerschelmann, 1984, Kirchliche Männerarbeit, S. 662.

²⁰ Bürger, 2006, Männerräume, S. 129.

²¹ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 89.

²² Ebd., S. 141-147.

von dort aus eine Neubestimmung der Männerarbeit angehen. Die Losung der Echzeller Richtlinien wurde weiterentwickelt. In einer Verknüpfung ist von „Sammlung der Gesendeten“ und „Sendung der Versammelten“ die Rede²³.

Die moderne Gesellschaft und das Arbeitsleben wurden mit den Schlagworten Industrialisierung, Bürokratisierung, Verstädterung und auch Rationalisierung umschrieben, aber nun nicht mehr als Gegensatz zur kirchlichen Welt begriffen, sondern als einen Lebensraum, in den Gott eingehen will. Die sozialetische Verantwortung für die Welt und die Freizeitgestaltung als dritter Lebensbereich, nach Wohnen und Arbeiten, traten stärker ins Blickfeld. Eine Neubesinnung gab es in Sachen „Pfar-
rerzentrierung“ mit dem Ziel, das ehrenamtliche Engagement zu stärken. Und auch die Auseinander-
setzung mit der aufkeimenden Emanzipationsbewegung der Frauen kommt zur Sprache. „Zum ers-
ten Mal in der Geschichte der Männerarbeit wurde dabei ein Wandel im Geschlechterverhältnis kon-
statiiert, der den Mann weg von seiner patriarchalischen Vormachtstellung auf dem Weg zu einem
partnerschaftlichen Geschlechterverhältnis beschreibt.“²⁴ Auch in diesem Dokument wird nach den
Gründen für die Abwesenheit der Männer in der Kirche gefragt. Zu wenig geistige Herausforderun-
gen und monologischer Stil von kirchlichen Veranstaltungen, Kirche als introvertierte Gruppe und
geschichtlicher Ballast (Thron und Altar) werden genannt. Neben der nach Geschlecht oder Alter
gegliederten Gemeindefarbeit kamen auch gemischte Arbeitsgruppen in den Blick, sowie Arbeitsfor-
men, die sich stärker an den Bedürfnissen der Frauen orientierten. Der Bereich der Freizeitgestal-
tung mit seinen konkreten Auswirkungen auf die Männerarbeit wurde - rückblickend - noch nicht
genügend wahrgenommen. Es wird auf die Bedeutung des Gesprächs unter Männern hingewiesen:
Wichtig sind Diskussionen zu Themen, die die Männer aufgrund ihrer Lebenssituation besonders
interessieren. Hier weht schon ein wenig der Geist der 68er: „Die Männergruppen sollen jede klein-
bürgerliche Enge sprengen und sich den Herausforderungen unseres Jahrhunderts [...] stellen.“²⁵
Dem wurde auch in der praktischen Männerarbeit vor Ort Rechnung getragen. Es wurden Diskussi-
ons- und Themenabend für Männer angeboten. Referenten der Männerarbeit reisten herum, be-
suchten die Männergruppen vor Ort und brachten aktuelle Themen zur Sprache. Abende unter be-
wusst männerspezifischen Gesichtspunkten gab es jedoch kaum und bestimmte Themen wie z. B.
Sexualität galten immer noch tabuisiert als „heiße Eisen“.

Die Aufnahme humanwissenschaftlicher Erkenntnisse, insbesondere durch die Arbeiten E. Eriksons,
weitete den Blick auf Männer aller Altersstufen und ihren jeweiligen Entwicklungsstand. Es deutete

²³ Ebd., S. 141.

²⁴ Bürger, 2006, Männerräume, S. 131.

²⁵ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 145.

sich ein Perspektivwechsel an: Von den Männern und ihrer Verantwortung hin zu den Männern in ihrem konkreten Lebensumfeld. Die Männer wurden als Zielgruppe kirchlicher Bildungsarbeit entdeckt, jedoch vor allem im Bereich der beruflichen Weiterbildung. Die Bereiche Persönlichkeits- und Familienbildung, die zwar in dem Dokument angedacht werden, erfahren keine Konkretisierung in der praktischen Arbeit. Stärker ins Blickfeld gerät jedoch das gesellschaftliche und politische Engagement der Männer unter dem Stichwort „Gesellschaftsdiakonie“.

Insgesamt deutet sich hier schon die Trendwende an, weg von einer berufsständisch gegliederten und stärker hin zu einer naturständisch, d. h. am Geschlecht, orientierten Männerarbeit. Vertieft und weiter ausgeführt werden diese Überlegungen dann in der Verlautbarung „Kirchlicher Dienst in Gemeinde und Gesellschaft“²⁶ von 1974, ohne jedoch grundsätzliche neue Akzente zu setzen.

Zum 40jährigen Jubiläum der „Echzeller Richtlinien“ 1986 veröffentlicht die Männerarbeit der EKD ein „Wort“²⁷, blickt dankbar auf diese bewährte Grundlage der Männerarbeit und nimmt auch einige neuere Fragestellungen mit auf, vor allem im politischen und wirtschaftlichen Bereich (z. B. Wettrüsten, Weltwirtschaftsordnung, Arbeitslosigkeit). Fragen nach der Emanzipation der Frauen, der männlichen Hegemonialität oder dem männlichen Selbstbild blieben noch außen vor.

Anfang der 70er Jahren trat das Thema gesellschaftliche Verantwortung stärker ins Blickfeld. Kennzeichnend hierfür ist u. a. die Tatsache, dass der traditionelle Männersonntag den Untertitel „Tag der öffentlichen Mitverantwortung“ erhielt. Männer wurden ermutigt, sich auch auf politischer oder kommunaler Ebene zu engagieren. Neben Berufswelt und öffentlicher Verantwortung hielt in dieser Zeit ein neues Thema verstärkt Einzug in die Männerarbeit: Die eigene Rolle des Mannes als Ehepartner und Vater, sowie die Infragestellung einer ausschließlichen Berufskarriere. Dennoch behielt das traditionell-konservative Rollenverständnis von Mann und Frau noch lange Gültigkeit, auch in den Köpfen evangelischer Männerarbeiter.

So hatte die evangelische Männerarbeit bis in die 80er Jahre vor allem den erwerbstätigen Mann im Blick, dem man gerade für diesen Lebensbereich seelsorgerliche Hilfe zukommen lassen wollte. Impulse und Anfragen aus der feministischen Theologie wurden vor allem als bedrohlich erlebt. Evangelische Männerarbeit trug auch in dieser Phase vor allem zu einer Stabilisierung des Faktischen bei. „Klassische Männerarbeit war und ist seelsorgerliches und soziales Training für herkömmliches männliches Leben und Überleben.“²⁸

²⁶ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 148-153.

²⁷ Ebd., S. 154-156.

²⁸ Martin, 1992, Art. Mann, Sp. 271.

1.5 Evangelische Männerarbeit in der Gegenwart

Das Nachdenken über eine geschlechtsimmanente Perspektive kam nur zögerlich in Gang. Viele Hauptamtliche standen diesem Prozess kritisch gegenüber und befürchteten einen Bedeutungsverlust ihrer Männerarbeit. Eine wichtige Wegmarke in der Entwicklung war die EKD-Erklärung „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“²⁹ im Jahr 1990. Ein klares Zeichen war dann die Veröffentlichung „Durch Gerechtigkeit zur Gemeinschaft“³⁰ im Vorfeld zur EKD-Erklärung, wo die aktuelle Situation in der Kirche klar benannt wird. In dem Text zeigt sich ein Prozess des kritischen Nachdenkens über das eigene männliche Selbstbild, über die Angst vor dem gegenwärtigen Macht- und Statusverlust und die Einsicht, selbst lange Nutznießer der männlichen Hegemonie gewesen zu sein.

Der Text beginnt mit einem Abschnitt über Fragen und Unsicherheiten der Männer. Ein sehr ehrliches Dokument, das durch eine neue emotionale Begrifflichkeit aufhorchen lässt. Wir sind „irritiert“, „ahnen“, „empfinden“, „beobachten“ und „entdecken“. Es ist von „Angst“, „Zerrissenheit“ und „Spannung“ die Rede, alles Formulierungen, die in den bisherigen Veröffentlichungen so gut wie gar nicht auftauchen. Deutlich sind die Verunsicherung der Männerarbeiter und ein ehrliches Fragen in dem Text zu spüren. Im Weiteren werden wichtige Punkte unter „lernen“ und „verändern“ benannt: Der christliche Beitrag zu den Ursprüngen patriarchalischer Unterdrückung und die mangelnde Anerkennung von Haus- und Erziehungsarbeit. Angemahnt wird ein neues männliches Rollenverständnis als Vater und Ehepartner. Am Ende geht es um Aufgaben und Ausblicke angesichts einer „Ambivalenz des Fortschritts“³¹ und einer Dominanz der Leistungsgesellschaft mit ihren Zwängen, die Frauen und Männer gleichermaßen betrifft. Es folgt die Einladung zum offenen Diskurs mit einem entscheidenden Ziel: „Wenn wir es wagen, unsere verletzlichsten Seiten und tiefsten Ängste auszusprechen, haben wir die Chance einer wirklichen Veränderung.“³² Gerade im Schutzraum der Kirche sollte es nach Ansicht der Autoren möglich sein, Vorurteile und Selbstgerechtigkeit zu überwinden, um am Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit mitzuarbeiten.

In der Konzeption „Zukunft der Männer in Kirche und Gesellschaft“³³, die 1995 von der Männerarbeit der EKD seit Echzell - erstmals wieder mit Männern aus Ost und West - herausgegeben wurde, setzte sich dieser Prozess der kritischen Reflexion fort.

In einer Bestandsaufnahme wird zum Beginn die Situation von Männern in der modernen Gesell-

²⁹ Gemeinschaft von Frauen und Männern, 1990.

³⁰ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S.157-163.

³¹ Ebd., S. 162.

³² Ebd., S. 162.

³³ Zukunft der Männer in Kirche und Gesellschaft, 1995.

schaft beschrieben. Hier konnte man gut an die „Echzeller Richtlinien“ anknüpfen und das Lebensumfeld der Männer in einem positiven Licht betrachten, nämlich im „Horizont des Reiches Gottes“³⁴. An erster Stelle steht auch hier das Berufsleben. Eine unübersichtlich gewordene Arbeitswelt und die Ökonomisierung aller Lebensbereiche werden beklagt. Die Rolle des Mannes ändert sich, sein traditionelles Selbstbild kommt ins Wanken, es weicht einer Vielfalt männlicher Selbstwahrnehmungen. Darauf reagieren Männer sehr unterschiedlich, viele von ihnen beginnen eine neue Suchbewegung. „Sie sind unterwegs zu einem Ort in der Gesellschaft, an dem sie ihr Mannsein in der positiven Spannung von Stärke und Schwäche, Gefühl und Vernunft leben können.“³⁵

Das Verhältnis von Männern und Religion wird als problematisch beschrieben; sie ziehen sich ins Private zurück, auch angesichts einer größeren Zahl von Frauen in kirchlichen Führungspositionen. In ihren persönlichen Sinnkonstruktionen nehmen Männer verstärkt Anleihen bei den unterschiedlichsten religiösen Strömungen. Männer entziehen sich einer religiösen Prägung durch Institutionen. „Zu ihrem beruflichen Selbstverständnis gehört es, sich mit ihren Kompetenzen, Fähigkeiten und Stärken einzubringen. Sie lassen sich daher nur ungern belehren und lehnen Unterordnung gerade in religiösen Fragen ab.“³⁶

In einem weiteren Schritt wird mit dem Begriff „Gerechtigkeit“ und „Reich Gottes“ ein Diskurs eröffnet, um die vorher beschriebene Situation von Männern theologisch zu deuten. Gerechtigkeit wird als umfassendes Beziehungsgeschehen verstanden und zwar zwischen den Männern, in der Beziehung zur Mitwelt, zu Gott und zwischen den Geschlechtern. An dieser Stelle taucht auch zum ersten Mal der Aspekt der Homosexualität auf. Ausführlich wird unter den Stichworten Chancengleichheit, partnerschaftliche Beziehungsformen und gegenseitige Achtung auf die Geschlechtergerechtigkeit eingegangen. „Der christliche Glaube fordert Männer heraus, Gottes Gerechtigkeit gerade dort sichtbar zu machen, wo Männerwelten gerechten Beziehungen entgegenstehen.“³⁷

Am Ende werden Konsequenzen für Männerarbeit und theologische Forschung gezogen. Über die Ortsgemeinde hinaus braucht es überregionale Ansprechmöglichkeiten für Männer. Daraufhin entstehen überregionale Männerbüros und Beratungsstellen. Und auch in den Gemeinden gibt es vermehrt Männergruppen, die Elemente der Selbsterfahrung aufgreifen und sich mit ihrem eigenen Mannsein beschäftigen. Langsam setzt auch ein Umdenken bei den „Männerarbeitern“ vor Ort ein. Männer werden stärker unter dem Aspekt ihres Geschlechts wahrgenommen, ihre Lebenssituation kommt differenzierter in den Blick. Dementsprechend entstehen auch neue Angebote: Für Vater und

³⁴ Ebd., S. 3.

³⁵ Ebd., S. 2.

³⁶ Ebd., S. 2.

³⁷ Ebd., S. 3.

Kind, für Scheidungs- und Trennungsväter, für (Ehe-)Männer in Krisen, ganzheitliche und auch spirituelle Erfahrungen, wie z. B. Initiation, werden gesucht.

Die Konzeption schließt programmatisch mit dem Wunsch, dass Kirche als Ort der Freiheit erlebt werden soll; und dass eine „männliche Theologie“ helfen kann, den Männern neue spirituelle Kraftquellen zu erschließen.

Exkurs: Männerarbeit und Erwachsenenbildung

Männerarbeit und Männerdienst sind historisch gesehen die Überbegriffe für kirchliche Angebote, die sich speziell an Männer richten. (s.1.1) Die Rezeption von Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung seit den 60er Jahren³⁸ erfolgte in der kirchlichen Männerarbeit sehr zögerlich. Während auf EKD-Ebene und bei evangelischen Bildungsträgern die Konzepte kirchlicher Bildungsarbeit stärker berücksichtigt wurden, arbeiteten die kirchlichen „Männerarbeiter“ vor Ort noch lange mit traditionellen Formen und Methoden und betrachteten die Erwachsenenbildung sehr kritisch. „Wir [...] waren immer der Ansicht, dass dort (in der Erwachsenenbildung, Anm. d. Verf.) schöne Reden gehalten werden, aber keine Verkündigung gemacht wird.“³⁹ Erst ein Generationenwechsel und die Auseinandersetzung mit erwachsenenbildnerischen Inhalten in kirchlichen Ausbildungen veränderte dies. Neben therapeutischen, politischen, berufsbezogenen, erlebnisorientierten und geselligen Aspekten beinhaltet Männerarbeit auch Männerbildung. Wiewohl in all diesen Bereichen auch Bildung geschieht und sie sich nicht wirklich voneinander trennen lassen, wenn man die Definition von H. Prömper ernst nimmt. Er schlägt Männerbildung als „einen geschlechtsspezifischen konjunktiven Erfahrungsraum“⁴⁰ vor und versteht darunter „alle Formen von Lernarrangements von und mit Männern, in welchen Männer an der Wahrnehmung, Erweiterung und Umgestaltung von männerspezifischen Lebensvollzügen arbeiten.“⁴¹ So gesehen hat Männerarbeit ein großes Bildungspotential. Es verwirklicht sich explizit durch an Inhalten und Themen orientierten Seminaren, in Selbsterfahrungsgruppen oder in der fachlichen Weiterbildung von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern.

Darüber hinaus braucht es vor allem in den Gemeinden Angebote für Männer, die einen eher niederschweligen, sozusagen „Vor-Bildungs-Bereich“ darstellen, wo die Begriffe „Bildung“ oder „Ler-

³⁸ Nolda, Einführung, 2008. S. 10 ff.

³⁹ Steinbach, Männerarbeit 2006. S. 190. Hier wird ausführlich auf die Situation in Bayern eingegangen. Vgl. 189ff. und 247 ff.

⁴⁰ Prömper, Vom vergessenen Geschlecht, 2006. S. 260.

⁴¹ Ebd., S. 258.

nen“ ansonsten Männer eher abschrecken.⁴² Männer nutzen Bildungsangebote vor allem im Bereich der beruflichen Weiterbildung, während sie Angebote der allgemeinen Erwachsenenbildung eher zögerlich in Anspruch nehmen. Die Teilnehmendenzahlen von Volkshochschulkursen sind ein beredtes Zeugnis für diese Tatsache. Erschwerend tritt hinzu, dass für Männer Angebote im Bereich kirchlicher Gemeinde- und Bildungsarbeit eher als generell „weiblich“ konnotierte Räume betrachtet werden.

Jedoch können sich für Männer von diesen niederschweligen „Vor-Bildungs-Angeboten“ aus weitere Türen zu neuen *Räumen* öffnen. Auf diesen Türschildern könnte stehen: Erlebnis, Gemeinschaft, Spaß, handwerkliches Tun, Selbstreflexion, Krisenintervention oder auch Neues lernen. Und in all diesen *Räumen* geschieht dann auch mehr oder weniger Bildung. T. Bürger hat seine Überlegungen zur Männerbildung unter eben dieses Stichwort gestellt⁴³ und führt dies anschaulich aus: Männerbildung als geschlechtshomogener und aktivierender *Raum*, als Möglichkeit Männerleben zu thematisieren, für Geschlechterfragen zu sensibilisieren und Transzendenz Erfahrungen zu reflektieren. Dabei gilt, was allgemein evangelische Erwachsenenbildung ausmacht: Eigenständigkeit, Urteilsfähigkeit, Verantwortlichkeit, Ganzheitlichkeit und der „unableitbare Wert eines jeden einzelnen Menschen“⁴⁴

Historisch gesehen lässt sich so der Weg von der emanzipatorischen Frauenbildung seit Beginn des 20. Jahrhunderts hin zur Männerbildung in jüngerer Zeit verfolgen und kann weiter entwickelt werden durch einen gemeinsamen Ansatz, in dem die Genderperspektive in der Bildung geschlechtergerechte Inhalte, Methoden und Teilnehmendenorientierung ermöglicht. „Damit werden die Angebote der Männer- und Frauenbildung nicht überflüssig, sondern die Genderperspektive eröffnet für diese einen übergreifenden Zusammenhang.“⁴⁵

2. Aufgaben evangelischer Männerarbeit

Im 2. Kapitel werde ich, ausgehend von dem historischen und konzeptionellen Befund, wichtige Aufgaben evangelischer Männerarbeit in der Gegenwart skizzieren. Dabei möchte ich vor allem prägnante Ziele und Themenschwerpunkte benennen, jedoch weniger auf konkrete Angebote der Männerarbeit eingehen, die sich auf diese Aufgaben beziehen.

⁴² Ebd., S. 250-251.

⁴³ Ausführlich dazu: Bürger, *Männerräume*, 2006. S. 261-270.

⁴⁴ Sachau, *Der schlafende Riese*, 2003. S. 17. Vgl. auch: Nolda, *Einführung*, 2008. S. 19-27.

⁴⁵ Herre, *Die Genderperspektive*, 2003. S. 199. Vgl. auch: *Männerarbeit der EKD, „... und schuf sie als Mann und Frau...“*, 2003.

2.1 Die Lebenswelten von Männern wahrnehmen und beachten

Schon immer wird die Lebenssituation von Männern in kirchlichen Gruppen wahrgenommen. Je nach Interesse und Einfühlungsvermögen von hauptamtlichen Mitarbeitern mehr oder weniger. Dabei hat sich wohl viel Erfahrungswissen angesammelt, das jedoch noch in keiner Weise abgefragt, analysiert, systematisiert und publiziert wurde.

Darum muss ich mich auf quantitative und qualitative Studien der Männerforschung konzentrieren, die in den letzten zwanzig Jahren entstanden sind, teilweise auch auf Initiative der evangelischen Männerarbeit und mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.

Der Soziologe W. Hollstein war einer der ersten, der aus männlicher Sichtweise die Lebenssituation und Lebenseinstellung von Männern systematisch erfasste. Er befragte 1990 in einer Tendenzanalyse bundesdeutsche Männer, ging dabei jedoch vor allem auf deren Selbstwahrnehmung ein und weniger auf die reale Situation. Er stellte einen erheblichen Wandel in den Einstellungen fest, am deutlichsten bei Männern einer dreigliedrig gefächerten Mittelschicht, am wenigsten bei Männern der Unter- und Oberschicht.⁴⁶ Die Veränderungen betrafen vor allem das Frauenbild, die Mitwirkung in Haushalt und Erziehung und das eigene männliche Selbstverständnis.

1998 veröffentlichten Rainer Volz und Paul Zulehner das großangelegte empirische Forschungsprojekt „Männer im Aufbruch“ und erweiterten es zehn Jahre später durch eine wiederholte Befragung zur Längsschnittstudie⁴⁷.

Diese Art der Erkenntnisgewinnung und Systematisierung ist nicht unumstritten⁴⁸, wichtig erscheint mir jedoch, dass auf diese Weise erstmals die Vielfalt und die Bewegung in männlichen Lebenswelten wissenschaftlich wahrgenommen und analysiert wurde. Ich gehe an dieser Stelle vor allem auf zentrale Ergebnisse der neueren Befragung ein, ohne statistische Details zu referieren.

Zulehner und Volz haben vier Cluster gebildet: Die *teiltraditionellen* (1998: die traditionellen), die *modernen* (1998: die neuen), die *balancierenden* (1998: die pragmatischen) und die *suchenden* (1998: die unsicheren) Männer. Der *(teil-)traditionelle* Mann sichert das Einkommen, seine Frau sorgt für die Kinder und das Heim, die Berufswelt hat für ihn einen großen Stellenwert. Jedoch ist es für ihn in den letzten zehn Jahren selbstverständlicher geworden, die Berufstätigkeit der Frau zu akzeptieren. Der *moderne* Mann nimmt sich Zeit zur Betreuung seines Kindes, hält Frauenemanzipation für wichtig und ist der Meinung, dass beide zum Haushaltseinkommen beitragen sollen. Dabei ist

⁴⁶ Bürger, 2006, Männerräume, S. 93 ff.

⁴⁷ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung.

⁴⁸ Vgl. Brandes, 2000, Wie Männer sich selbst sehen, S. 87-90.

es „auffällig, wie viele Männer (und Frauen) zugleich zu traditionellen und zu modernen Vorstellungen neigen“⁴⁹ Die Gruppe, die in diesen beiden Bereichen hohe Werte hat, nennen Zulehner und Volz die *Balancierenden*. Und dann gibt es noch eine Gruppe, die mit den traditionellen Rollenbausteinen fast nichts mehr und mit den modernen auch nichts oder noch nichts anfangen kann: die *Suchenden*.

An erster Stelle stehen bei allen Gruppen die Bereiche Familie, Freunde, Freizeit und Arbeit. Erst weit abgeschlagen die Themen Politik, Religion und Kirche, obwohl gerade letztere im Vergleich zur Studie von 1998 sehr aufgeholt haben, teilweise mit den doppelten Werten.

Zwischen diesen beiden Befragungen gab es 2005 die qualitative Studie „Was Männern Sinn gibt“, in denen sog. „kirchenferne“ Männer in ausführlichen Interviews aus ihrem Leben erzählen und beschreiben, was ihnen wichtig ist und am Herzen liegt.⁵⁰ Dabei zeigen sich drei Sinndimensionen: *erarbeiteter* Sinn aufgrund von eigenen Leistungen und Verdiensten z. B. in Beruf, Partnerschaft und Erziehung, *erlebter* Sinn, z. B. mit Freunden oder in der Natur und *widerfahrener* Sinn, wo es um positiv gedeutete Ereignisse geht, die glücklich überstanden wurden. Außerdem werden aufgrund der Interviews verschiedene Leitmotive herausgearbeitet und gebündelt: Leben als *Kampf* gegen widrige Umstände, als *Beziehung*, als *Lernen* und *Abenteuer* und als *Kreativität*. Hinzu kommen Selbst- und Fremdbestimmung, Übernahme von Verantwortung und Leben zwischen „Welt“ und Gegenwelt. Unabhängig von der vermeintlichen Kirchendistanz der Teilnehmer gelten viele dieser Aspekte sicherlich auch für „kirchennahe“ Männer und ergänzen so die quantitativen Studien.

Diese vielfältigen Lebens- und Männerwelten wahrzunehmen ist Aufgabe evangelischer Männerarbeit und gleichzeitig deren Voraussetzung, wie ich in den weiteren Punkten zeigen werde.

2.2 Beziehungsfähigkeit von Männern ermöglichen und stärken

Das weitverbreitete Klischee „Männer tun sich schwer, Beziehungen aufzubauen und zu pflegen“ wird aufgrund vieler Erfahrungen in der Männerarbeit und auch durch die Interviews der qualitativen Studie von M. Engelbrecht⁵¹ widerlegt. Er benennt als wichtiges Leitmotiv „Leben als Beziehung“, das für fast alle Gesprächspartner von großer Bedeutung war. Dabei geht es vor allem darum, dass „Lebensinhalte unter dem leitenden Gesichtspunkt der Beziehungsdimension erzählt“⁵² werden. Verknüpft ist dies oftmals mit dem Erzählen über Menschen, zu denen der interviewte Mann

⁴⁹ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 21.

⁵⁰ Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt. Diese Studie von der Universität Bayreuth wurde auch vom Evangelischen Männerwerk in Bayern unterstützt. Vgl. auch Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 11; Im weiteren Verlauf, S. 38 ff. geht er noch zusätzlich auf die Ergebnisse der Sinusstudie von 2009 ein.

⁵¹ Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt, S. 48.

⁵² Ebd. S.48.

eine Beziehung hat.

Dementsprechend hat sich die Konzeption der EKD-Männerarbeit⁵³ ausführlich dem Thema der Beziehungen von Männern gewidmet und geht dabei vom biblischen Gerechtigkeitsbegriff aus (vgl. 1.5).

Einmal geht es um die Beziehung der Männer zu sich selbst: Wie sehen Männer ihre eigene Situation, ihre Rolle angesichts persönlicher und gesellschaftlicher Veränderungen? Interessanterweise wünschen sich viele v.a. moderne Männer einen Beitrag der Kirche zur Neugestaltung dieser Männerrolle, während gerade die Teiltraditionellen sich eher eine Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse wünschen.⁵⁴ Hier zeigt sich als eine wichtige Aufgabe, verschiedene „Typen“ von Männern miteinander ins Gespräch zu bringen, um eigene Erwartungen und Vorstellungen kritisch zu betrachten. Gerade die Begegnungen mit anderen Männerbildern können hier hilfreich sein. G. M. Martin empfiehlt eine Auseinandersetzung mit biblischen Männergestalten, um hier eine - bei genauem Hinschauen - überraschende Vielfalt von Modellen männlicher Existenz zu entdecken und davon zu lernen.⁵⁵

Ein wichtiges Thema ist die Beziehung zum eigenen Körper. Der Bereich der Sexualität ist weithin, bei Frauen und Männern, in unserer Gesellschaft immer noch tabuisiert. Männer und Frauen tun sich schwer, hier eigene Erfahrungen und Defizite offen auszusprechen. Daran ändern auch eine sexualisierte Sprache und eine reißerische Beschäftigung in den Medien nichts. Männerarbeit muss hier Schutzräume anbieten, wo in einer vertrauten Gruppe ein offenes Gespräch über solche Themen möglich ist; vor allem für Männer, die keine Möglichkeit haben, in freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Männern dies anzusprechen. Manchem hilft eine konstante Gruppe, andere tun sich leichter, mit Fremden an einem Wochenende persönliche und intime Dinge anzusprechen. Wichtig ist in jedem Fall die - auch theologisch begründete - Bejahung einer lebensfördernden Sexualität. Die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter müssen sich hier offen und ehrlich einbringen, damit es die anderen Männer unterstützt und ermutigt. R. Knieling nennt dies „Männersolidarität“ und formuliert treffend die Aussage eines Teilnehmers: „Hat der Pastor überhaupt eine Ahnung von dem, was ich erlebt habe?“⁵⁶

Dies fügt sich dann ein in den größeren Zusammenhang der Männergesundheit, wo Männer sich mit den Risiken und Chancen von Krankheit auseinandersetzen, ein eigenes Körpergefühl entwickeln und

⁵³ Vgl. Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 108-111.

⁵⁴ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 31.

⁵⁵ Martin, 200, Daten, Wertungen, Aphoristik, S. 41. Ein anschauliches Beispiel, wie alttestamentliche Männergestalten mit gegenwärtiger Lebenserfahrung verknüpft werden können findet sich bei Knieling, 2010, Männer und Kirche, 136-146.

⁵⁶ Ebd. 162.

präventive Maßnahmen wahrnehmen.⁵⁷

Ein weiterer Aspekt sind Freundschaften und Gruppen, in denen Konkurrenzverhalten aufgehoben werden, wo Nähe und Distanz erlebt und erprobt, sowie Beziehungsfähigkeit gestaltet und gefördert werden. Sehr bezeichnend sind hier die Ausführungen von M. Krämer⁵⁸, der eine Langzeitfortbildung für Mitarbeiter unter dem Titel „Lernfeld Mann“ beschreibt und dabei erlebt, wie sich diese Männergruppe zu einem Übungsfeld für den Aufbau von neuen Beziehungen entwickelt. Dazu braucht es weiterhin die Möglichkeit, dass Männer sich in geschlechtshomogenen Gruppen treffen und dabei auch tiefsitzende Befürchtungen abbauen. „Die weitverbreitete Angst, durch Nähe zu anderen Männern in dem eigenen Mannsein in Frage gestellt zu sein (Homophobie), wird somit abgebaut. Dies ist auch ein Beitrag zur Achtung schwuler Männer.“⁵⁹ Angesichts des Themas Homosexualität gibt es eine große Bandbreite von Meinungen unter Männern. Hier kann Männerarbeit einen offenen Raum für traditionelle und moderne Sichtweisen anbieten und so eine innerkirchliche und gesellschaftliche Verständigung ermöglichen. Wichtig ist dabei ein offener Diskussionsprozess, der nicht vorschnell Lösungen für alle anstrebt. Tragfähige Kompromisse stehen hier noch aus, wenn es sie denn jemals geben wird.⁶⁰

In der Studie von Zulehner und Volz spielt das Thema „Väterlichkeit“ bei allen Männertypen eine große Rolle.⁶¹ Hier entdecken Männer eine neue Beziehung zu ihren eigenen Kindern. Sie werden sich der Wichtigkeit väterlicher Präsenz bewusst und wünschen sich mehr Zeit, um diese Beziehung kreativ zu gestalten. Sie erleben, wie diese „Beziehungsarbeit“ auch ihre Partnerschaft stabilisiert und ihnen selber gut tut. Jedoch stoßen Männer hier - ähnlich wie Frauen - auf das Problem, die Anforderungen im Beruf mit den Ansprüchen an eine gelebte Vaterschaft in Einklang zu bringen. Männerarbeit kann „Räume öffnen, in denen Männer sich als aktive Väter mit ihren Kindern konkret erleben können und mit anderen Vätern in Austausch treten können.“⁶² Sie kann hier begleiten und unterstützen, eine innerkirchliche Sensibilisierung für Väter und ihre Anliegen anstoßen und sich auf gesellschaftlicher Ebene für Veränderungen einsetzen. In diesem Zusammenhang ist es auch nötig, dass Männer sich mit ihren eigenen Vaterbildern und Kindheitserfahrungen auseinandersetzen und im Raum evangelischer Männerarbeit neue, bereichernde Modelle von Väterlichkeit erleben.

⁵⁷ Rosowski/Ruffing, Ermutigung zum Mannsein, S. 59-69. Vgl. auch den aktuellen Männergesundheitsbericht: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung.did=163800.html>, 10.12.2010

⁵⁸ Krämer, 200, Lernfeld Mann, S. 188-201.

⁵⁹ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 109.

⁶⁰ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 164.

⁶¹ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 93; v. a. bei den modernen Männern, vgl. S. 300.

⁶² Rosowski/Ruffing, 2009, Vom Aufbruch, S. 406.

2.3 Männer auf ihrer Suche nach Spiritualität begleiten

In den letzten Jahrzehnten wurde viel über den Auszug der Männer aus der Kirche diskutiert (s. 1.4). An der Basis in den Gemeinden dominieren die Frauen, Männer sind oftmals - aber auch hier abnehmend - in Leitungsfunktionen engagiert. Diese Distanz der Männer zur verfassten Kirche wurde meist als eine Abwendung von Religion und Glaube verstanden. Doch diese Erklärungsmuster erweisen sich zunehmend als brüchig. Männer suchen sehr wohl nach Sinn oder Glauben, sie sehnen sich nach Spiritualität und beschreiten hier experimentelle, aber auch traditionelle Wege, oftmals jedoch außerhalb der großen Volkskirchen. Sie haben einen eigenen Zugang zu den Themen Religion und Spiritualität.

Einen wichtigen Beitrag zur religiösen Dimension im Männerleben leistete M. Engelbrecht mit seiner qualitativen Studie unter sog. „kirchenfernen“ Männern (vgl. 2.1). Er vermeidet in seinen Interviews theologische und kirchliche Begrifflichkeiten und konzentriert sich auf die Frage nach dem Sinn. Bei den Antworten vieler Männer zeigt sich, dass in ihren Antworten die Sinndimension breiten Raum einnimmt. Ein sehr wichtiger Aspekt von erlebtem Sinn ist der Bereich der Natur⁶³. Natur wird als eine kosmologische Sinndimension erlebt. Kosmologie definiert Engelbrecht „als die Vorstellung eines Menschen darüber, was die Welt im innersten zusammenhält“.⁶⁴ Das Leben, die Welt und die Natur sind für diese interviewten Männer der größere Rahmen, in denen sie ihr Nachdenken einordnen. Dabei beschränkt sich Natur nicht nur auf die biologische Umgebung, sondern wird häufig auf den ganzen wahrnehmbaren Kosmos ausgedehnt. So beschreibt ein Mann die Erfahrung mit dem nächtlichen Sternenhimmel und erlebt dabei ein Gefühl der Zugehörigkeit und einen „Hauch von Ehrfurcht“⁶⁵. Männer erleben Natur zwar als positiv, aber sie deuten diese Erfahrungen nicht als hilfreich für die eigene Lebensbewältigung. Wenn es darauf ankommt, im Leben zu bestehen, ist „man“ doch wieder auf sich selbst verwiesen. „Es ist alles gut und schön, aber erst mal, wenn’s wirklich hart auf hart kommt, musst du selber schauen, wo du bleibst.“⁶⁶

Für evangelische Männerarbeit heißt es an dieser Stelle, nicht mit vorschnellen Antworten oder einem enggefassten Schöpfungsbezug einzusteigen, sondern geduldig hinzuhören und nachzufragen: sich einlassen auf diese Erlebnisse und ihre Deutungen, miteinander darüber ins Gespräch kommen und dabei auch die eigene Position einbringen, klären und lernend korrigieren. Dabei reicht es nicht, einfach Männergottesdienste ins Grüne zu verlegen, es braucht eine echte Auseinandersetzung mit dem ersten Glaubensartikel, der in der protestantischen Tradition lange Zeit einem Dornröschen-

⁶³ Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt, S. 23ff.

⁶⁴ Ebd., 26.

⁶⁵ Ebd. 29, vgl. auch Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 266 ff.

⁶⁶ Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt, S. 31.

schlaf verfallen war. Für eine neu entdeckte „Schöpfungsspiritualität“ plädiert deshalb auch R. Knieling und sieht darin einen wichtigen Anknüpfungspunkt für eine an Männern orientierte Religiosität.⁶⁷ Dabei bietet der Naturbegriff eine breite Vielfalt, von der Vorstellung eines irgendwie gearteten Göttlichen bis hin zu einer sinnvollen guten Schöpfung Gottes. Auf jeden Fall sollte dieser positive Bezug (s.o.) auch entsprechend gewürdigt werden. Er verbindet die Männer, auch wenn dahinter unterschiedliche Weltdeutungen sichtbar werden. Theologisch ließe sich im weiteren Nachdenken Schöpfung als ein Ort des göttlichen Erlebens einbringen, was natürlich auch mit einer dogmatischen Öffnung des protestantischen Verständnisses einhergehen müsste. Männer wollen nicht von oben herab belehrt werden, sie wollen ernst genommen werden und suchen die theologische Begegnung unter gleichen. Wenn ihre eigenen Erfahrungen und Gedanken nicht ehrlich gefragt sind, ziehen sie sich zurück. Daraus folgt für viele Männer: „Wenn schon nicht auf Augenhöhe mit den Repräsentanten der Kirche, dann lieber alleine. Auch spirituell alleine“⁶⁸ (s. 1.5).

In der neuen quantitativen Studie von Zulehner und Volz zeigt sich im Vergleich ein insgesamt gewachsenes Interesse an Religion, auch was die Bewältigung des Alltags betrifft. Die Aussage „Der religiöse Glaube hat bei Männern Bedeutung für die Bewältigung persönlicher Krisen“ beantworten ein Drittel der Männer mit Ja. Zehn Jahre zuvor waren es noch 14%⁶⁹. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Männer sich wesentlich stärker als die Frauen auf den Prozess der „Säkularisierung“ eingelassen haben, dieses Vertrauen nun zunehmend erschüttert wird und den Nährboden für eine „post-säkulare moderne männliche Spiritualität“⁷⁰ bilden könnte.

Dies stellt eine große Herausforderung an die Männerarbeit dar, deren zentrales Anliegen es ja ist, Männern eine Begegnung mit der Botschaft des Evangeliums zu ermöglichen (s.1.). P. Culbertson bietet eine sehr anschauliche Erklärung für Spiritualität, sie „ist die menschliche Sehnsucht ..., eine Beziehung zu der Macht oder dem Wesen aufzunehmen, das unsere menschlichen Begrenzungen transzendiert, ohne dass diese Grenzen dadurch unnötig oder zerstört werden.“⁷¹ Evangelische Männerarbeit kann solche Räume für Transzendenzerfahrung zulassen, ohne dass sie sich in sozialen und kulturellen Bezügen erschöpft. Diese Begegnung mit dem „was uns unbedingt angeht“ kann Orientierung bieten, gerade für moderne und suchende Männer, die offen für spirituelle Impulse sind und spüren, dass sie einen Halt brauchen. Und sie kann im positiven Sinne irritierend sein, vor allem für teiltraditionelle und konservative Männer, um ihnen neue und alternative Handlungsräume für

⁶⁷ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 116.

⁶⁸ Kugler/Hochholzer, 2007, Werkbuch, S 23. Männerarbeit der EKD, 2007, Kirche der Freiheit. Vgl. auch Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 118 ff., dort finden sich Beispiele für eine dogmatisch geöffnete Schöpfungstheologie.

⁶⁹ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S 179.

⁷⁰ Ebd., S. 324.

⁷¹ Culbertson, 1995, Alter Adam, S. 163.

Glaube und Religion vorzustellen.⁷²

Weil diese Erfahrungsräume aber nicht nur hell und von ansprechender Natur durchflutet sind, muss auch eine Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten des Lebens stattfinden. Spirituelle Erfahrungen ermöglichen ebenso einen Zugang zur Innenwelt und ihren Schattenseiten: Ängste, Versagen, Schwachsein, Leiden.

Auf diese Weise werden im Bereich der Spiritualität männliche Lebenswelten ernst genommen, Männer können einer Theologie aus männlicher Perspektive begegnen - ehrlich und authentisch -, die ihnen hilft „spirituelle Kraftquellen zu erschließen, [...] und Glaube und Alltag miteinander zu versöhnen.“⁷³

2.4 Kirche als einen Ort der Freiheit erlebbar machen

Der Kirche ist es wichtig, „dass ihre Macht erhalten bleibt, [...] um nichts anders geht's ja, bitteschön.“⁷⁴ Dieses Zitat drückt sehr anschaulich die Erfahrung vieler Männer mit Kirche, Gemeinde und ihren Funktionsträgern aus. Nach den Interviews der Sinnstudie (vgl. 2.1) ereignet sich Männerleben zwischen den Gegensätzen von Selbst- und Fremdbestimmung. Dabei sind Orte der Fremdbestimmung v.a. der DDR-Staat (bei den befragten Ostdeutschen), die Kirchen (bei den Westdeutschen) und bei allen Männern die Berufswelt.⁷⁵ Kirche wird so zu einem Teilbereich der Welt, der als fremdbestimmt erlebt wird, im Gegensatz zu den Gegenwelten, wo die Männer aussteigen können aus den als bedrückend und belastend erlebten Alltagsbezügen. Kirche wird als Hierarchie erlebt, wo wenig Offenheit und Meinungsvielfalt möglich sind, wo sie als Männer mit ihren sozialen, persönlichen und intellektuellen Kompetenzen kaum gefragt sind. Kirche wird weithin als Ort von Dienst und Gehorsam erlebt und noch zu wenig als Raum echter Solidarität. „Männer kritisieren erkennbar stärker (39%) als Frauen (29%), dass die Kirche die Freiheit des Menschen behindere.“⁷⁶ Dieser selbstkritische Blick war in früheren Zeiten lange nicht so ausgeprägt möglich (s. 1.1 – 1.4). Zu diesem Erleben des Machtaspektes gesellt sich noch ein zweiter, wichtiger Punkt hinzu. Wo kommen die wichtigen Themen der Männer in Kirche und Gemeinde vor? Beziehungen, Vater-Sein, Familie, Partnerschaft, Beruf, Weltverantwortung? Hier gibt es einen „garstigen Graben“ zwischen der Alltagswelt von Männern und den Angeboten und Themen einer Kirchengemeinde. Wie können Männer Kirche stärker als Heimat, als dritten Ort neben Familie und Beruf, als Raum von Selbstbestimmung und männerbedeutsamen Themen erleben?

⁷² Bürger, 2006, Männerraume, S. 270 ff. Siehe auch: Männerarbeit 2006.

⁷³ Meiners/Rosowski, 1996, Männerwelten, S. 111.

⁷⁴ Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt, S. 80.

⁷⁵ Ebd. 56.

⁷⁶ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 27. Vgl. auch: Knieling, 2009, Männerspezifische Perspektiven, S. 393.

Die aktuelle Erhebung „Männer in Bewegung“ (s. 2.1) zeigt an diesem Punkt überraschenderweise neue Trends. Die Anzahl der kirchenverbundenen Männer ist innerhalb von zehn Jahren von 16% auf 29% gestiegen, während die Zahlen bei den Frauen in etwa gleich geblieben sind. „Die Kirche ist mir Heimat“ haben 1998 11% der Männer angekreuzt, 2008 waren es 20%, also fast eine Verdoppelung. Den Einfluss der Kirche als förderlich für ihr Leben sehen 21% der Männer, gegenüber 15% vor zehn Jahren und die Zustimmung zur Aussage „Sie (die Kirche) hat keinen Einfluss auf mein Leben“ verringerte sich von 46% auf 30%. Leider konnten in der Studie die Ursachen für diese Entwicklung noch nicht geklärt werden.⁷⁷ Inwieweit kirchliche Männerarbeit dazu beigetragen hat ist unklar. Möglicherweise hat eine stärkere Beachtung männerspezifischer Themen und Angebote in Kirche und Gemeinden der letzten Jahre hier bereits einen Niederschlag gefunden. Auf jeden Fall bilden diese Zahlen ein großes Potential, Männer anzusprechen und ihnen Kirche als einen Ort der Freiheit und Selbstbestimmung vorzustellen.

Dazu braucht es jedoch eine echte Begegnung „auf Augenhöhe“ mit der Institution und ihren Vertretern. R. Knieling drückt das sehr anschaulich aus, wenn er sich eine Kirche wünscht, „die sich ‚auf Augenhöhe‘ einmischt, die zuhört *und* spricht, die lernt *und* lehrt, die Positionen hat *und* beweglich ist.“⁷⁸ Dass also Kirche eben nicht ihre Macht sichert, sondern den Männern - und überhaupt allen Menschen - mit ihrer Botschaft in einem offenen, dialogischen Geschehen begegnet. Und hier geht es nicht nur um eine formale oder praktische Seite von Gemeindearbeit (s. 2.3, z. B. Männergottesdienste im Grünen), sondern um eine theologische und dogmatische Öffnung und um den Verzicht, als Kirche zu wissen, was andere brauchen, was für andere gut oder schlecht ist. Dies bedeutet auch eine kritisches Sich-fragen-lassen und ein selbstkritisches Hinterfragen theologischer Identität und Urteilkategorien.

Es geht auch nicht darum, lediglich Antworten auf bestimmte Fragen zu geben, sondern in einem Prozess der „symmetrischen Korrelation“⁷⁹ gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die einem Erfahrungsraum von Fragen, Problemen und Themen gegenüberstehen. Hier sind vor allem „Kirchenmänner“ gefragt. Eben nicht als Vertreter der „reinen Lehre“ oder als Verwalter eines Auslegungsmonopols, sondern selbst als Suchende und Fragende.

In seinen Überlegungen zu einer männerspezifischen Spiritualität buchstabiert R. Knieling anhand des Glaubensbekenntnisses wichtige theologische Aspekte und schreibt zum 3. Artikel unter „Leben

⁷⁷ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 238-266; eine mögliche Erklärung dafür s. 2.3., Anm. 63.

⁷⁸ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 71.

⁷⁹ Ebd., S. 76. Diesen Begriff führt Knieling im Anschluss an P. Tillich und P. Watzlawick ein. Vgl. Engelbrecht, 2005, Was Männern Sinn gibt, S. 84 und Männerarbeit 2006. Vgl. auch: Männerarbeit der EKD, 2007, Kirche der Freiheit

und Glauben geist-reich teilen“ über solch eine Begegnung auf Augenhöhe:

„Es ist Geist-reich im empirischen Sinn: Es belebt und regt an, weckt Kräfte und Potentiale. Es ist auch Geist-reich im theologischen Sinn: Gottes Geist ist es, der Glauben neu entfacht, Liebe weckt und Hoffnung nährt. Und genau das geschieht auf gemeinsamen Wegen von Kirchenmännern und anderen Männern, von zweifelnden Gläubigen und gläubigen Zweiflern, von Zeugen des Glaubens und Skeptikern - nicht immer, schon gar nicht herbeigezwungen, aber es geschieht.“⁸⁰

Dieser Aspekt der „Augenhöhe“ erscheint ausdrücklich an dieser Stelle und nicht unter Punkt 2.3 bei Spiritualität, weil er von grundsätzlicher Bedeutung für die Begegnung von Männern im Bereich von Kirche und Gemeinde erscheint.

In diesem offenen und ehrlichen Begegnen haben auch die Fragen der Männer ihren Raum. Doch dazu braucht es neben den klassischen Angeboten (z. B. Vater-Kind-Wochenenden, Beratungsgruppen) auch niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten, wo Männer miteinander ins Gespräch kommen, wo Vertrauen wachsen kann, wo Offenheit und Ehrlichkeit möglich werden. „Der Kontakt der Männer zueinander ist wichtig, viel wichtiger, als einen der weiteren männlichen Vorturner kennenzulernen.“⁸¹ Männer können hier im Raum der Gemeinde ihre Erfahrungen teilen und erleben, dass sie mit ihren Fragen nicht allein sind. Gemeinde kann so zu einer „Gegen-welt“ werden, die Männer aufsuchen, um frei von den Belastungen des alltäglichen Lebens und Konkurrenzkampfes neu aufzutanken. Und wenn sich Männer darüber hinaus mit ihren Gaben und Fähigkeiten, mit ihrer Kritik und Begeisterung „auf Augenhöhe“ einbringen können, erleben sie Gemeinde als selbstbestimmten Ort von Freiheit, wohl auch von kreativer Auseinandersetzung und als Raum, in dem gemeinsam nach lebensstauglichen Lösungen gerungen wird.

2.5 Engagement für männerpolitische Fragestellungen

Ein großes gesellschaftliches Problem ist die Tatsache, dass „gewalttätig“ in der öffentlichen Wahrnehmung noch immer vorwiegend mit männlichem Verhalten verknüpft wird. In der Erhebung von 2008 sogar noch stärker als zehn Jahr zuvor.⁸² Dem entsprechen empirisch viele Gewalterfahrungen durch Männer, auch im Bereich der Gewaltkriminalität, wobei hier mit einer hohen Dunkelziffer zu rechnen ist. Was durch die Männerstudien jedoch deutlicher ins Blickfeld geraten ist, zeigt sich bei den Opfern männlicher Gewalt. Denn darunter leiden sowohl Frauen als auch Männer. „Generell sehen Frau und Mann sich häufiger als Opfer denn als Akteurinnen/Akteure von Gewalt.“⁸³ Ange-

⁸⁰ Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 133.

⁸¹ Schnack/Neutling, zit. bei: Ebd., S. 52.

⁸² Möller 357.

⁸³ Ebd. 359.

sichts dieser Gewalterfahrungen bringt evangelische Männerarbeit drei Grundüberzeugungen⁸⁴ in die Diskussion ein: Gott steht auf Seiten der Opfer, aber auch der umkehrbereiten Täter. Gewalteinsatz ist kein Lösungsweg und auch kein unentrinnbares Schicksal. Von hier aus lässt sich politisches wie auch praktisches Engagement begründen. Denn gewaltbereite Männer haben häufig selbst Gewalterfahrungen als Kinder in der eigenen Familie erlebt und geben diese weiter. Hinzu kommt, gerade bei jüngeren Männern, die Bedeutung von Gruppen Gleichgesinnter, die dieses Verhalten bestätigen und fördern. Hier kann eine dezidierte Vater-Kind- und auch Jugendarbeit mithelfen, diesen Kreislauf von erfahrener und weitergebender Gewalt zu durchbrechen (s. 2.2). Neben individuellen Ursachen zeigt sich auch eine gesellschaftlich begründete Gewaltsozialisation bei Männern als „Ausfluss von Geschlechterstrukturen“⁸⁵ Hier kann evangelische Männerarbeit einen Beitrag leisten: Durch das bewusst und öffentlich machen von Ursachen, durch das Anbieten positiver und alternativer Rollenbilder, sowie durch die Unterstützung kritischer Männerforschung.

Ein weiteres Feld des Engagements liegt in einer gezielten Förderung von Jungen. Im Vergleich der beiden Studien verschieben sich die Zahlen bestimmter Typen nur sehr gering (teiltraditionelle und moderne Männer), d. h. die Entwicklung eines modernen Männerbildes ist ins Stocken geraten. Demgegenüber ist die Veränderung bei den Frauen wesentlich stärker.⁸⁶ Diese Rollenunsicherheit betrifft auch die Jungen, die sich - im Gegensatz zu den Mädchen - sehr schwer tun, an gereiften männlichen Vorbildern positive und nachhaltige Erfahrungen zu machen. Es besteht die Gefahr, dass konventionelle geschlechtsspezifische Verhaltensmuster unreflektiert übernommen werden. Dies mag ein Grund sein, warum die Jungen in vielen Bereichen von den Mädchen überholt wurden. Kirchliche Männerarbeit muss neben den traditionellen Angeboten, wie z. B. Vater-Sohn-Wochenenden stärker Partei ergreifen für die Erforschung und Umsetzung einer jungengerechten Pädagogik. „Die Religionspädagogik hat sich bisher noch schwer getan, auch Männer als geschlechtliche Wesen zu sehen. Das ist notwendig, denn auch Jungen und Männer sind - wie bereits gesehen - (in Lehrbüchern) stereotyp dargestellt. Der Bezug zur Jungenpädagogik und kritischen Männerforschung ist noch weitgehend Neuland.“⁸⁷ Dies ist auch ein präventiver Beitrag zur Verminderung von männlicher Jugendgewalt (s.o.).

Ein weiterer Punkt sei hier nur angedeutet: die Frage nach der Vereinbarkeit von Pflege/ Kindererziehung und Beruf, die sich für Männer stellt, wenn sie sich aufgrund ihrer familiären Situation um Kinder, Angehörige oder den Ehepartner kümmern wollen. Ein stärkerer Einsatz von Männern gerade

⁸⁴ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 411.

⁸⁵ Möller 364

⁸⁶ Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 30.

⁸⁷ A. Pithan, zit. in: Knieling, 2010, Männer und Kirche, S. 155.

in diesem Bereich wäre ein wichtiger Beitrag zum männlichen Rollenwandel. Dadurch würde ein neues Männerbild unterstützt und es hätte gleichzeitig Signalwirkung für Jungen, die dann erleben, wie Männer im sozialen Bereich Verantwortung übernehmen. Dies könnte sicherlich ein zusätzlicher Baustein bei der Gewinnung von jungen Männern für Pflege- und Erziehungsberufe sein.⁸⁸

3. Das Projekt „Man(n) trifft sich“ des Evangelischen Männerwerkes in Bayern⁸⁹

Anhand des Projekts „Man(n) trifft sich“ möchte ich darstellen, inwieweit Konzeptionen und Aufgaben der evangelischen Männerarbeit in diesem konkreten und praktischen Arbeitsfeld umgesetzt werden. Ich beziehe mich dabei auf drei Informationsquellen. Ich habe ein informatives Interview⁹⁰ mit Werner Lauterbach, dem Landesgeschäftsführer des Evangelischen Männerwerkes in Bayern geführt. Ich habe Materialien, die W. Lauterbach in diesem Prozess „Man(n) trifft sich“ verwendet, gesichtet und ausgewertet⁹¹. Und ich habe an solch einem Projekt selbst teilgenommen. Letzteres würde ich aber weniger beobachtende Teilnahme⁹² nennen, da ich im Verlauf dieser Veranstaltung von der Rolle des Beobachters stärker in die Rolle eines nachdenklichen Teilnehmers wechselte, ohne dies beabsichtigt zu haben. Es hat wohl mit der Faszination der Veranstaltung zu tun, die mich dann sehr stark und persönlich als Mann angesprochen hat und der ich mich nicht entziehen konnte und wollte. Diese Faszination war wohl auch der Hauptgrund, warum ich dieses Thema für meine Studienarbeit gewählt habe.

3.1. Konzeptionelle Vorüberlegungen⁹³

Im Gespräch mit W. Lauterbach kamen an mehreren Stellen konzeptionelle Vorüberlegungen zu diesem Projekt zur Sprache, die ich hier zusammenfassen möchte. Er begann 1999 seine Arbeit im EMW und versuchte, an die bisherigen Arbeitsweisen und Erfahrungen anzuknüpfen. Er bemühte sich, Männergruppen vor Ort anzusprechen und bot ihnen Themen und sich selbst als Referent an. So geschah Männerarbeit im EMW jahrzehntelang. Doch diese Arbeit erschien unbefriedigend und wenig ertragreich. W. Lauterbach fragte sich immer wieder: „Was habe ich bewegt?“ In diesem Fragen

⁸⁸ Ebd., S. 164-166. Vgl. auch: Volz/Zulehner, 2009, Männer in Bewegung, S. 412.

⁸⁹ Abgekürzt EMW, dabei ist immer auch mitgedacht, dass diese ganze Arbeit im Rahmen des Amtes für Gemeindedienst der ELKiB in Nürnberg stattfindet. Vgl. auch Anhang 1, Abschnitt 1 des Interviews.

⁹⁰ Vgl. Mayring, 2002, Einführung, S. 66 ff. Ich nenne diese Interviewform informativ, da sie sowohl problemzentrierte wie auch narrative Elemente enthält. Der Wortlaut des Interviews findet sich im Anhang 1.

⁹¹ Ebd., S. 44 ff. Die wichtigsten Dokumente sind im Anhang 2-8 aufgeführt.

⁹² Ebd., S. 80 ff. Es ließe sich wohl besser mit „reflektierender Teilnahme“ beschreiben.

⁹³ S. Anhang 1, Abschnitte 3, 4, 8, 9, 10.

und Nachdenken entstanden erste Umriss eines neuen Konzeptes.

Männern sollte innerhalb der Gemeinde ein Raum des Gesprächs und der Ich-Botschaften eröffnet werden (vgl. 2.4). Es sollten keine reinen Stammtische oder Informations- und Diskussionsveranstaltungen im Stil von „Jetzt red i“ sein, wie sie viele Jahre vom EMW angeboten wurden.⁹⁴ Immer wieder kamen auch Anfragen von Gemeinden oder Mitarbeitern in diese Richtung. Doch W. Lauterbach wollte weg von einer reinen Themenorientierung. Er sah dabei zwei Probleme: Wird bei persönlichen Lebensfragen und Ich-Botschaften angesetzt, sind die Männer sehr zögerlich und bleiben zuhause. Sie vermuten aufgrund der Themenformulierung ein „Psycho-Stübchen“, wie W. Lauterbach es nennt. Und umgekehrt: Veranstaltungen mit aktuellen Themen bleiben eher auf der Informationsebene; sollte sich wirklich jemand angesprochen fühlen, wird er wohl kaum in diesem Rahmen seine persönlichen Probleme öffentlich ansprechen.

Das Angebot, das W. Lauterbach vorschwebte, sollte außerdem für die Gemeinden praktikabel und gut umsetzbar sein. Hierbei tauchte das Problem der Zielgruppenorientierung auf. Wenn die Tatsache verschiedener Männertypen, Lebensphasen und Milieus ernst genommen wird, bräuchte es aber vier oder fünf Angebote für Männer. Ebenso wie ihm diese Vielfalt der männlichen Lebenswelten (vgl. 2.1) bekannt ist, ist ihm aber auch klar, dass eine entsprechende Angebotsgestaltung von den Ortsgemeinden nicht geleistet werden kann. Der Gedanke, Männer möglichst aller Altersgruppen, Schichten und Milieus anzusprechen bleibt ihm dennoch sehr wichtig, wiewohl ihm bewusst war, dass dies eigentlich die „Quadratur des Kreises“ bedeuten würde. Dieses Anliegen zieht sich durch viele seiner Überlegungen.

Eine weitere Bedingung: Aufgrund seines begrenzten Zeitbudgets sollte eine zeitlich überschaubare Begleitung der Gemeinden vor Ort ausreichen, um ein solches Angebot zu initiieren. Eine erste Folgerung: Es ging ihm weniger um ein Angebot *für Männer*, sondern ein Angebot *mit Männern*. Einen entscheidenden Impuls hat er auf einer Männerveranstaltung in Oberfranken bekommen, wo ein Teilnehmer ihm deutlich machte, dass Kirche meist nur *für* Männer denkt, im Sinne, dass sie meint zu wissen, was Männer beschäftigt, was sie brauchen und was sie wollen. W. Lauterbach vollzieht hier einen Perspektivwechsel und erkennt, dass es nur *mit* den Männern geht, dass es unerlässlich ist, Männer in solch ein Angebot von Anfang an mit einzubeziehen. Und er sucht nach Möglichkeiten, wie sich Männer hier einbringen können (vgl. 2.4).

Dabei helfen ihm auch theologische Reflexionen, vor allem über den Antwortcharakter des Evangeliums, angestoßen durch die Theologie von Paul Tillich. Wie komme ich an die Fragen heran, auf die das Evangelium Antwort geben will? Wie kann ich mit Männern in einer Suchbewegung an diese

⁹⁴ Vgl. Steinbach, 2007, Männerarbeit, 96-150.

Fragen herankommen - als Voraussetzung für die weitere Arbeit? Die Perikope vom Fischzug des Petrus⁹⁵ erhält in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung. Es sind vor allem diese Begegnungsgeschichten, typisch für Jesus und sein Wirken, die W. Lauterbach ansprechen. Das Boot der Fischer wird zu einem Symbol für die Lebenswirklichkeit der Männer damals: das Boot als Grundlage für den „Broterwerb“, für den beruflichen Alltag, den Jesus mit den Männern am See Genezareth teilt. Wie können wir als Männer heute unseren Alltag, das, was uns beschäftigt, miteinander teilen? Auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter⁹⁶ und sein Zusammenhang spielen hier eine wichtige Rolle. Jesus ist im Gespräch mit den Menschen. Er gibt keine vorschnellen Antworten, fragt zurück, erzählt eine Geschichte und hilft so dem anderen, selbst eine Antwort zu finden.⁹⁷ Alle diese Überlegungen münden in ein Konzept für Männerarbeit, das - zaghaft begonnen - im Experimentieren, in Versuch und Irrtum weiter ausgebaut und reflektiert wird.⁹⁸

3.2 Planung und Durchführung von „Man(n) trifft sich“⁹⁹

3.2.1 Anfrage und Vorgespräch

Die Planungsphase des Projektes beginnt in der Regel mit der telefonischen Anfrage eines engagierten Gemeindegliedes vor Ort. Oft geht es dabei um mögliche Themen, mit denen man die Männerarbeit in der Gemeinde etwas beleben möchte. W. Lauterbach stellt dann aber eine Alternative vor. Er umreißt kurz sein Konzept und bietet seine Begleitung als Mitarbeiter für einen begrenzten Zeitraum an. Er weist auch darauf hin, dass für den Start dieses Projekt ein kleines Team von Männern nötig ist, das zumindest ein gewisses Anfangsinteresse besitzt. Er spricht nicht gleich von Mitarbeitern, um die Hemmschwelle nicht zu hoch zu setzen und potentielle Interessierte abzuschrecken. Der Einfachheit halber werde ich im Folgenden dennoch von Mitarbeitern sprechen. Findet diese Konzeptvorstellung ein positives Echo, beginnt der gemeinsame Prozess.

3.2.2 Erster Abend in der Gemeinde¹⁰⁰

W. Lauterbach stellt sein Konzept anhand einer Power-Point-Präsentation vor. Er geht auf die erste Kontaktaufnahme ein und stellt klar, in welcher Weise Männer angesprochen werden wollen. Aufgrund der verschiedenen Zielgruppen schlägt er einen praktikablen Kompromiss vor: Ein niederschwelliges, generationenübergreifendes und bedürfnisorientiertes Angebot. Er spricht nicht von

⁹⁵ Lk. 5, 1-11.

⁹⁶ Lk. 10, 25-37.

⁹⁷ Auffallend ist hier die Nähe zum Konzept der „symmetrischen Korrelation“ von R. Knieling, vgl. 2.4.

⁹⁸ Erste Überlegungen finden sich bereits in dem Interview von U. Steinbach mit W. Lauterbach im Dezember 2002, vgl. Steinbach, 2007, Männerarbeit, S. 151-155 und 164-169.

⁹⁹ Siehe Anhang 1, Abschnitte 6, 10, 11, 14, 15-25.

¹⁰⁰ Siehe Anhang 2, 9.

einer Gruppe sondern verwendet den Begriff des Forums¹⁰¹. Mit dem Begriff „Gruppe“ assoziieren viele Männer ein verbindliches Angebot und schrecken zurück. Das Forum ist hier nach W. Lauterbach einladender und offener weil es erst einmal unverbindlicher klingt. Er gibt einen Überblick über die Weiterarbeit und beschreibt vor allem den Abend, zu dem die Männer eingeladen werden sollen. Er geht auf Fragen und Unsicherheiten der Mitarbeiter ein, klärt Bedingungen und evtl. Probleme, die vor Ort auftauchen können.

Dieser ganze Prozess ist ergebnisoffen. Am Ende entscheiden sich die Mitarbeiter, ob sie sich auf dieses Projekt einlassen wollen. Dann wird ein grober Zeitplan erstellt. An diesem Vorgehen wird deutlich, wie wichtig W. Lauterbach Teamarbeit ist und dass die Männer vor Ort als Mitarbeiter eingebunden sind und Verantwortung übernehmen. Oft geschieht das ohne Pfarrer, d. h. in dieser Vorbereitungsarbeit sind dann die sog. „Laien“ gefragt. Ihnen ist es viel mehr möglich, anderen Männern „auf Augenhöhe“ zu begegnen. Sie sind eher in der Lage, aufgrund eigener Erfahrungen diesen „garstigen Graben“ zu den „gemeindefernen“ Männern zu überwinden (vgl. 2.4). Wird ein Pfarrer in diese Vorbereitungsarbeit mit eingebunden, muss er sich mit seiner Rolle als einer unter gleichen auseinandersetzen und kann - im besten Fall - hier wichtige Lernfortschritte erzielen.

3.2.3 Einladung an alle Männer¹⁰²

Wichtiger Teil des Projekts ist ein persönliches Schreiben an alle Männer der Gemeinde. Sie werden ganz bewusst auf ihr Mann-Sein angesprochen. Hier wird deutlich: Die Kirche signalisiert ihr Interesse an den Männern (vgl. 2.4). Es wird kurz die Vorgeschichte erzählt und dass man zu einem Abend für Männer einladen will, nachdem es ja bereits Angebote für viele andere Zielgruppen gibt. Zwei Missverständnisse werden abgewehrt: Es soll weder Stammtisch noch Selbsterfahrung sein. Transparent wird gemacht, dass es nicht um bestimmte Themen geht, ja dass in diesem Sinne eigentlich nichts vorbereitet ist. Mit zwei Ausnahmen: Es gibt eine Brotzeit und einen Gast. Dabei geht es um einen Mann, der Erfahrung mit Männerarbeit hat und von dem man sich Ideen und Impulse erhofft. Wichtig ist, dass der Brief von mehreren Personen unterzeichnet ist, die idealerweise verschiedene Lebensphasen repräsentieren und dadurch möglichst viele Männer ansprechen.

3.2.4 Zweiter Abend in der Gemeinde

W. Lauterbach beschreibt, dass sich zu diesen Abenden erstaunlich viele Männer einladen lassen. Sie freuen sich, dass sie einmal als Männer angesprochen werden und sind neugierig. Eine ganze Reihe von Männern, die terminlich verhindert sind, lässt sich sogar entschuldigen, bekundet somit grund-

¹⁰¹ Siehe Anhang 8.

¹⁰² Siehe Anhang 3.

sätzliches Interesse. Die Raumgestaltung für diesen Abend ist sehr wichtig. Die Männer sollen in kleinen Tischgruppen sitzen, die im Halbkreis um eine Mitte herum ausgerichtet sind. Dort befindet sich ein Bistrotisch mit zwei Hockern. Die Männer werden persönlich begrüßt. Die kleinen Tischgruppen ermöglichen es, dass sich ältere und jüngere Männer zusammensetzen. Meist beginnt man mit der Brotzeit. Hier entstehen erste Gespräche, die Männer „beschnuppern“ sich. Dann lässt sich W. Lauterbach von einem der örtlichen Mitarbeiter interviewen. Die Fragenkomplexe sind vorher besprochen¹⁰³. Meist geht es um die Themen Beruf, Partnerschaft, Ruhestand oder Kinder. Es sind persönliche Fragen auf die W. Lauterbach sehr offen, ehrlich und authentisch eingeht. Er „knüpft seinen Hemdkragen auf“ wie er es nennt und lässt die Männer ein wenig in sich hineinblicken. Dies erleben Männer ja wirklich selten und entsprechend ist die Betroffenheit. W. Lauterbach gibt hier einen Vertrauensvorschuss, der sich dann später „auszahlt“. Aber nicht im Sinne einer plumpen psychologischen Methodik mit der „mann“ bei den anwesenden Männer eine ähnliche Offenheit erzeugen will. Die Männer hören gespannt zu und in manchem „Hinterkopf“ beginnt es schon zu arbeiten. „Was der sich traut.“ Oder: „Das kenne ich auch.“ Sie erleben hier „Männersolidarität“ und einen kirchlichen Mitarbeiter, der weiß wovon er redet (vgl. 2.2). Der zweite Teil des Interviews ist eher praktischer Natur. W. Lauterbach outet sich als Mitarbeiter des EMW und geht auf den Wunsch ein, dass in dieser Gemeinde ein Angebot für Männer initiiert werden soll. Er berichtet von seinen Erfahrungen und schlägt verschiedene Möglichkeiten vor. Das geschieht in gewisser Weise interaktiv, wobei immer zwei Möglichkeiten zur Wahl stehen und eine jeweils ausscheidet.

Bei „Man(n) trifft sich“ soll es durchaus um aktuelle Themen gehen. Dabei unterscheidet W. Lauterbach allerdings zwischen einer „Zeitungsaktualität“, z. B. Finanzkrise, Terrorismus usw. und aktuellen Lebensthemen von Männern. Er umschreibt den Begriff Lebensthemen so: „Das sind Themen, die mit uns abends ins Bett gehen und morgens wieder mit aufstehen.“ Darum soll es bei soch einem Männerangebot gehen, die Zeitungsthemen scheiden folglich aus.

Dann gibt es wieder zwei Möglichkeiten. Die Mitarbeiter der Gemeinde setzen sich hin und überlegen, welche Themen für die Männer interessant und wichtig sein könnten. Oder die Männer bringen ihre eigenen Ideen und Themen ein. Der zweiten Möglichkeit gibt W. Lauterbach eindeutig den Vorzug. Er lädt die Männer ein, einen vorbereiteten Fragebogen auszufüllen¹⁰⁴. Er macht ihnen klar, dass sie auf diese Weise ihr eigenes Programm mitgestalten können. Und er macht ihnen Mut, jetzt einmal offen und ehrlich diese Themen und Probleme zu benennen. Er geht auf ihre inneren Einwände und Widersprüche ein und ermuntert sie, trotzdem diesen Schritt zu wagen. Alle Fragebögen wer-

¹⁰³ Siehe Anhang 4.

¹⁰⁴ Siehe Anhang 5.

den anonym ausgefüllt. Darauf weist er deutlich hin. Aber er sagt auch, dass er die Fragen vorlesen möchte, nicht im Wortlaut, aber doch so, dass erkennbar ist, worum es geht. Erstaunlicherweise führt dieser Hinweis nicht dazu, dass die Männer wieder „zumachen“ und sich dann doch nicht in ihr Inneres schauen lassen. Ihre Lebenswelt wird ernst genommen (vgl. 2.1) - die Männer spüren das und gehen darauf ein. Die eingesammelten Fragebögen werden von W. Lauterbach vorgelesen. Dabei kommt eine breite Palette von Themen ans Licht, die Männer beschäftigen und bewegen. Themen, die sich wiederholen, werden bewusst auch mehrmals gelesen. Für die zuhörenden Männer hat das zweierlei Effekt. Sie merken: *Dieses Problem* haben auch andere. Und: *Auch andere* haben dieses Problem. Sie merken also, dass ihre Problematik öfters vorkommt und dass auch andere Männer ähnliche Probleme haben. Dieser Erkenntnisprozess ist W. Lauterbach sehr wichtig, denn er erlebt stark die Einsamkeit von Männern angesichts ihrer Probleme und Lebensfragen. In den Texten der Männer spiegeln sich die Sinndimensionen und Leitmotive der qualitativen Studie (vgl. 2.1) wider, es werden existenzielle Fragen zum Bereich Beziehungsfähigkeit angesprochen, z. B. die Vaterrolle oder die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper (vgl. 2.2).

Der Abend schließt dann mit dem Hinweis, dass er diese Anregungen auf den Fragebögen zusammenfassen will, um mit den Mitarbeitern daraus die Themen für ein kommendes Programm zu entwickeln.

3.2.5 Phase der Weiterarbeit

Zwischen dem zweiten und dritten Abend wertet W. Lauterbach die Fragebögen aus und stellt sie in einer Word-Datei mit Tabellenfunktion zusammen¹⁰⁵. Auch hier ist ihm die Praktikabilität wichtig, damit auch die Mitarbeiter vor Ort damit umgehen können. Mithilfe einer Stichwortfunktion können die einzelnen Fragebögen nach Themen zusammengefasst werden, z. B. Partnerschaft, Ruhestand, Krankheit, Erziehung, Vater-Sein, Gesellschaft, Scheidung etc. Diese Zusammenfassung ist die Grundlage für das weitere Treffen mit den Mitarbeitern aus der Gemeinde.

3.2.6 Dritte Abend in der Gemeinde

Der dritte Abend sollte zeitnah zum vorherigen Termin liegen. W. Lauterbach trifft sich wieder nur mit den Mitarbeitern und bittet sie, sich an diesem Abend genug Zeit einzuplanen. Im Gegensatz zum ersten Treffen, wo es v. a. um die Vorstellung des Konzeptes und einer Entscheidung ging, geht es hier um ein ganzes Stück gemeinsamer Arbeit. Er sieht diesen Abend auch als eine Chance zur Fortbildung für Mitarbeiter in der Männerarbeit, weil sie sich ansonsten schwer zu den „förmlichen“ (eintägigen) Schulungs- Veranstaltungen im EMW einladen lassen. Er vermittelt den Beteilig-

¹⁰⁵ Siehe Anhang 6.

ten die Bedeutung eines Halb-Jahresprogramms, gegen die häufige Tendenz, einfach von einem Abend zum nächsten zu planen. Durch ein längeres Programm gewinnen die Männer einen Überblick über die verschiedenen Themen, ohne dass einzelne Aspekte ein zu starkes Gewicht bekommen. W. Lauterbach macht dies an einem Beispiel deutlich: Es kommen ja auch immer wieder religiöse Themen. Wird nun beim nächsten Treffen solch ein Thema gewählt, denken die Männer: Jetzt haben sie uns angelockt und nun kommen doch wieder kirchlichen Themen. Er ermuntert die Männer auch zu geselligen Angeboten: Wanderungen, Grillen oder andere Aktionen mit erlebnisorientierten Elementen. „Da muss auch Gaudi drin sein“, sagt er. Und auch die Naturerfahrungen finden so ihren Raum (vgl. 2.3). Bei der Arbeit an den Themenformulierungen legt er großen Wert darauf, dass sie nicht exklusiv formuliert sind und unbeabsichtigt von vorneherein eine bestimmte Zielgruppe ausschließen. Die Kunst besteht darin, bei Themen die Aspekte zu finden, die unterschiedliche Altersgruppen ansprechen. Dies ist z. B. selbst beim Thema „Ruhestand“ möglich, indem man fragt: „Wann beginnt eigentlich der Ruhestand? Wann muss ich woran denken?“ Oder Erziehungsthemen betreffen Väter und Großväter in ähnlicher Weise. Dieses Beachten der verschiedenen Zielgruppen macht W. Lauterbach an diesem Abend den Mitarbeitern bewusst und übt es auch gleich mit ihnen ein: Griffige und prägnante Themen werden gesucht, die der Begleittext des Programms erläutert und veranschaulicht¹⁰⁶. Falls das ganze Programm an diesem Abend nicht fertig wird, können sich die Mitarbeiter nochmals allein treffen, weiter arbeiten und mailen ihren Entwurf an W. Lauterbach, der dann Korrektur liest und evtl. Änderungen vornimmt.

Die Frage, wie nun diese Abende mit den Themen aufbereitet werden, nimmt ebenfalls einen breiten Raum ein. W. Lauterbach plädiert dafür, vom klassischen Referentenmodell mit Vortrag und Rückfragen abzusehen. Stattdessen sollen kompetente und erfahrene Gesprächspartner für die entsprechenden Themen gefunden werden. Der Stil des Abends - Tischgruppen, Interview, Brotzeit - soll beibehalten werden. Denn gerade in der Interviewform können die Impulse und Anregungen auf den Fragebögen aufgegriffen und verarbeitet werden. Es geht somit weg vom dozierenden Stil eines Fachmannes hin zum Gespräch mit einem Partner, der auf Augenhöhe steht, der vor allem durch seine (Lebens-)Erfahrung den Männern etwas weitergeben kann. In diesem Rahmen sind dann sicher auch Fragen aus der Runde an den Gesprächspartner möglich. Es braucht eben keine „männlichen Vorturner“ (vgl. 2.4). Unterbrochen werden kann das Setting mit der Brotzeit oder Gesprächsphasen an den Tischen. Hier ergeben sich viele Möglichkeiten. Durch den zweiten Abend in der Gemeinde haben die Mitarbeiter selbst anschaulich ein Modell erlebt - methodisch und inhaltlich -, mit dem sie in der Folgezeit weiterarbeiten können. Die Arbeit mit Gesprächspartnern hat auch den Vor-

¹⁰⁶ Siehe Anhang 7.

teil, dass sie leichter zu finden und sicher auch billiger sind als hochkarätige Referenten. Hier ermutigt W. Lauterbach die Mitarbeiter, ihre Fantasie einzusetzen. Zum Thema „Männer und Krankheit“ kann zum Beispiel ein örtlicher Urologe als „Fachmann“ angefragt werden, aber auch der sollte nicht nur Fach-, sondern ebenso Sozial- und Gesprächskompetenz mitbringen. Beim Thema Erziehung bringt vielleicht ein erfahrener Hauptschullehrer neben dem Fachwissen auch das pädagogische Geschick für das Thema und für die Situation bei „Man(n) trifft sich“ mit.

Auf den Begriff „Männergruppe“ oder „Männerkreis“ will W. Lauterbach verzichten, da er bei Männern oft eine versteckte Verbindlichkeit assoziiert. Bei einer Gruppe fällt es womöglich auf, dass ein Mann nicht da war und wird darauf angesprochen. „Man(n) trifft sich“ soll bewusst ein offenes und niederschwelliges Angebot bleiben, im Sinne eines Forums. Die Erfahrungen zeigen aber, dass viele Männer gerne regelmäßig kommen und dadurch Vertrauen und Offenheit wachsen, so dass auch „heiße“ Themen angepackt werden können. Gerade in solch geschlechtshomogenen Räumen sind Männer dann auch bereit, Ich-Botschaften auszusenden, über eigene Gefühle zu sprechen und Rat und Hilfe zu suchen. Männer setzen sich so mit ihrer eigenen Rolle auseinander (vgl. 2.2) und erleben Gemeinde als einen Raum, in dem sie Erfahrungen teilen können (vgl. 2.4), wo selbstbestimmtes Handeln möglich ist und sie erfahren darin eine „Gegenwelt“ zum eigenen Alltag (vgl. 2.1).

W. Lauterbach legt bei diesem dritten Treffen auch großen Wert darauf, dass das Programm zeitnah erstellt und publiziert wird, damit „Man(n) trifft sich“ wirklich in die Gänge kommt und anläuft. Die Erfahrung zeigt, dass nach einem halben Jahr diese Veranstaltungen gut angenommen werden und auch weiter laufen. Gerade beim Erstellen des zweiten Programms wenden sich die Mitarbeiter oft noch einmal an W. Lauterbach und bitten um Unterstützung und Begleitung. Danach arbeiten die Teams selbständig weiter und zeigen an vielen Stellen eine ausgesprochene Kreativität, ihr Programm inhaltlich und praktisch zu füllen. Beispielhaft sei an dieser Stelle auf das Angebot für Männer der Gemeinde Oberasbach¹⁰⁷ hingewiesen, die im April 2010 gemeinsam in einer Schreinerei Gebetsschemel aus Holz zimmerten, sie während eines Meditationsabends ausprobierten und nun der Gemeinde zur Verfügung stellen. Dies zeigt auch eine gelungene Verknüpfung von spirituellen und handwerklichen Impulsen. Gerade in der starken Einbeziehung ehrenamtlicher Mitarbeiter und ihrer Kreativität erweist sich die nötige Öffnung, oft auch im dogmatischen Bereich, die kritischen Männern willkommen ist und ihnen Raum zur offenen Auseinandersetzung bietet (vgl. 2.3).

¹⁰⁷ <http://www.st-lorenz-oberasbach.de/Gruppen/Manner/manner.html>, 10.12.2010.

3.3. Probleme und Ausblick¹⁰⁸

Probleme ergeben sich in diesem Prozess an verschiedenen Stellen, die jedoch meist weniger mit dem Konzept zu tun haben. In seltenen Fällen kommt es vor, dass die Mitarbeiter untereinander in Konflikte geraten und die Treffen darunter leiden. Eine wesentliche Rolle spielen die Pfarrer: Bringen sie sich offen, authentisch und auf Augenhöhe ein? Stehen sie außerhalb der ganzen Angelegenheit? Oder betrachten sie diese Treffen argwöhnisch und finden sie gar unnötig? Ideal wäre die Rolle des Pfarrers in einer „Stand-by-Funktion“ als Ansprechpartner, der auch Hilfestellung bei der Suche nach Gesprächspartnern gibt. Eine Problemanzeige ergibt sich bei Gemeindepfarrerinnen, die auch gegenüber W. Lauterbach in diesem Begleitungsprozess nach ihrer eigenen Rolle fragen. Hier besteht die Gefahr, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Männerarbeit nicht genügend ernst genommen oder integriert werden und dann z. B. bei Treffen von Ehrenamtlichen vergessen werden.

Ein weiteres Problem benennt W. Lauterbach deutlich: Die Gefahr, den Forumsgedanken zugunsten einer kontinuierlichen Gruppe aufzugeben. Es besteht immer wieder die Tendenz, sich als eine Gruppe einzufinden, die dann „zu macht“ und auf „Außenstehende“ entsprechend unattraktiv wirkt. Hier liegt die Verantwortung bei den Mitarbeitern, dieser Gefahr entgegenzuwirken und durch entsprechende Formulierungen bei den Themen auch immer wieder jüngere Männer anzusprechen.

Ein großes Problem ist die Frage der kontinuierlichen Begleitung dieser wachsenden Zahl neugegründeter Gruppen, die nötig und wichtig ist. Hier kommt W. Lauterbach als einziger Hauptamtlicher im EMW an seine Grenzen. Mit einer umfangreicheren personellen Ausstattung könnte sicherlich ein intensiverer Kontakt zu den Männergruppen vor Ort gepflegt, deren Angebote qualitativ verbessert und so deren Stabilität sichergestellt werden.

Angesprochen auf seine Vision für „Man(n) trifft sich“ erwähnt W. Lauterbach die Arbeit mit Theologiestudenten in Neuendettelsau, wo er - leicht modifiziert - ebenfalls dieses Projekt durchgeführt hat. Zusätzlich zu dem persönlichen Zugewinn haben auf diese Weise die jungen Männer ein völlig neues Bild von Männerarbeit erhalten und werden diese Anregungen wohl auch mit ins Pfarramt und in ihre Gemeindearbeit nehmen. So können sie als „Kirchenmänner“ aus eigener Erfahrung und Betroffenheit anderen Männern als Suchende und Fragende begegnen (vgl. 2.4). Männerarbeit als Querschnittsaufgabe in der Kirche müsste nach der Einschätzung W. Lauterbachs viel stärker bereits in den Ausbildungen der kirchlichen Berufe verankert werden.

¹⁰⁸ Siehe Anhang 1, Abschnitte 26-28.

4. Zusammenfassung der Erkenntnisse

Abschließend möchte ich die Erkenntnisse meiner theoretischen und empirischen Überlegungen zusammenfassen.

Die Geschichte der evangelischen Männerarbeit in Deutschland zeigt einen Wandel der Vorstellungen, aber auch viele Kontinuitäten in Bezug auf Männerbild und Arbeitsweisen. Manche Vorstellungen haben sich sehr verändert, wie z. B. die Zurüstung des christlichen Mannes für seinen Dienst in der „Welt“. Andere Konzepte und Ideen haben lange Zeit den Veränderungsprozessen hartnäckig standgehalten, wie z. B. die starke Berufsorientierung oder die Dominanz in männlichen Hierarchien. Insgesamt zeigen sich Männerarbeit und auch Männerforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts in einer starken Umbruchphase. Die Wahrnehmung der einen *Männlichkeit* - wenn es sie denn jemals gegeben hat - weicht einer Vielzahl von *Männlichkeiten*, einer Diversity von männlichen Lebenswelten, Erfahrungsräumen, Erwartungen und Haltungen. Männerbilder und männliche Rollenvorstellungen sind im Wandel begriffen. Sie beginnen sich aufzulösen und dabei ist noch nicht klar, wohin der Weg wirklich geht. Das Neue ist oft noch nicht in Sicht. In dieser Phase des Umbruchs und Aufbruchs hat evangelische Männerarbeit vielfältige Aufgaben und Ziele. Sie interessiert sich für die Lebenswelten von Männern und ihre Beziehungsfähigkeit, begleitet sie im Bereich der Spiritualität und hilft mit, dass Männer Kirche als einen Ort der freien und offenen Auseinandersetzung erleben. Neben den persönlichen und individuellen Anliegen der Männer wirkt sie ebenso in die gesellschaftliche Realität der Gegenwart hinein.

In dem Projekt „Man(n) trifft sich“ werden viele diese Aufgaben und Erkenntnisse verwirklicht. In der Verknüpfung von theoretischen Erkenntnissen und empirischen Entdeckungen hat sich gezeigt, dass sich bei diesem Angebot viele Ziele evangelischer Männerarbeit verwirklichen lassen. Männer werden als Gegenüber auf Augenhöhe in allen Phasen des Projekts ernst genommen. Ihre Lebenswelt und ihre Beziehungen finden dort einen Raum. Sie können sich mit ihren Fragen und Unsicherheiten, aber auch mit ihren Stärken und Kompetenzen einbringen. Damit lassen sich auch Resonanz und Nachhaltigkeit von „Man(n) trifft sich“ erklären.

Durch das Hineinnehmen eigener Erfahrungen, durch die Rezeption wissenschaftlicher Ergebnisse und das theologische Nachdenken, sowie durch einen kontinuierlichen Reflexionsprozess hat Werner Lauterbach dieses Projekt entwickelt und durchgeführt. Es stellt somit einen wichtigen Baustein evangelischer Männerarbeit am Beginn des 21. Jahrhundert dar.

Literaturverzeichnis

Brandes, H: Wie Männer sich selbst sehen – Männlichkeiten und soziale Milieus, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 86-110.

Bürger, Tim: Männerräume bilden – Männer und die evangelische Kirche in Deutschland im Wandel der Moderne. Berlin 2005.

Connell, R. W.: Männerrollen im Rahmen der heutigen Globalisierung, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 132-159.

Culbertson, Philipp: Alter Adam – Neuer Mann, Aufbruch zur Spiritualität. München 1995.

Döge, P.: Neue Männer – neue Männerpolitik, Ansätze geschlechterdemokratischer Politik im Zeichen des "neuen Mannes", in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 111-131.

Döge, Peter: Alles nur Konstruktion? Männer- und Frauenbilder zwischen Biologie und Kultur, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 325-342.

Engelbrecht, M.: Was Männern Sinn gibt. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“. Kassel 2005.

Fraas, H.-J.: Der Mann im religiösen Kontext – religionspädagogische Eckdaten, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 63-85.

Gareis, B: Männerseelsorge – eine pastorale Herausforderung, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 43-62.

Die **Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche**. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.). Gütersloh 1990.

Herre, P.: Die Genderperspektive in der Bildung, in: Pohl-Patalong, U. (Hg.), Religiöse Bildung im Plural, Schenefeld 2003. S. 183-202.

Hobelsberger, H.: Bürgerschaftliches Engagement der Männer, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 371-377.

Hoerschelmann, P.-G.: Artikel Kirchliche Männerarbeit, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 12, Berlin/New York 1984. S. 659-668.

Höyng, S.: Männer: Arbeit, privates Leben und Zufriedenheit, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 343-356.

Knieling, R.: Männerspezifische Perspektiven in Kirche und Theologie. Oder: Wozu die Männerstudie 2008 kirchliche Arbeit und theologische Wissenschaft herausfordert, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 390-399.

Knieling, R.: Männer und Kirche. Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen. Göttingen 2010.

Krämer, M.: „Lernfeld Mann“ – Theorien und Modelle gestalttherapeutischer Fortbildungsarbeit mit Männern, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 188-201.

Kugler, Tilmann/Hochholzer, Martin (Hg.): Werkbuch Männerspiritualität. Freiburg 2007.

Lehmann, K.: Die Ergebnisse der Studie aus anthropologisch-theologischer Perspektive, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 24-42.

Martin, G. M.: Artikel Mann, in: Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen 1992. Sp. 270-273.

Martin, G. M.: Daten, Wertungen, Aphoristik – ein positiv-kritisches Echo aus Blickwinkeln der Praktischen Theologie, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 43-62.

Mayring, P.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2002.

Meiners, F./ Rosowski, M. (Hg.): Männerwelten – Neue Perspektiven kirchlicher Männerarbeit. Bielefeld 1996.

Möller, K.: Männergewalt – ein nachwachsender Rohstoff? Befunde, Deutungen, Schlussfolgerungen, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 357-370.

Nolda, S.: Einführung in die Theorie der Erwachsenenbildung. Darmstadt 2008.

Prömper, H.: „Männerlaboratorien“ – Neue Formen geschlechtsspezifischer Bildungsarbeit?, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 162-187.

Prömper, H.: Vom vergessenen Geschlecht zur Männerbildung, in: Wacker, M.-T./Rieger-Goertz, S. (Hg.), Mannsbilder – Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch, Berlin 2006. S. 247-268.

Prömper, H.: Männer im Lernfeld. Bildungsanlässe und pädagogische Szenarien, in: Volz, R./Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009. S. 378-389.

Rohr, Richard: Der wilde Mann – Geistliche Reden zur Männerbefreiung. München 1988.

Rohr, Richard: Endlich Mann werden – die Wiederentdeckung der Initiation. München 2005.

Rosowski, Martin/Ruffing, Andreas (Hg.): Ermutigung zum Mannsein – ein ökumenisches Praxishandbuch für Männerarbeit. Kassel 2002.

Rosowski, M./Ruffing, A.: Kirchliche Männerarbeit – eine erste Adresse für Männerentwicklung, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 7-21.

Rosowski, M./Ruffing, A.: Vom Aufbruch in die Bewegung Die Entwicklung männlicher Identitäten als Herausforderung für die Männerarbeit der Kirchen in Deutschland, in: Volz,/R. Zulehner, P., Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden 2009. S. 400-415.

Sachau, R.: Der schlafende Riese – Erwachsenenbildung unter den Bedingungen der Modern, in: Pohl-Patalong, U., Religiöse Bildung im Plural, Schenefeld 2003. S. 7-18.

Steinbach, U.: Männerarbeit – Männerbildung. München 2007.

Tradition und Aufbruch – 60 Jahre Männerarbeit der EKD. Rosowski, Martin/Kleine, Detlev/Wittenburg, Jochen (Hg.). Kassel 2006.

Volz, R./Zulehner, P. M.: Nach der Männerstudie, in: Rosowski, M./Ruffing, A. (Hg.): MännerLeben im Wandel – Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie. Ostfildern 2000. S. 202-217.

Volz,/R. Zulehner, P.: Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden 2009.

Wacker, M./Rieger-Goertz (Hg.): Mannsbilder – Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch. Berlin 2006

Walser, Christoph/Wild, Peter: Men's Spirit – Spiritualität für Männer. Freiburg 2002.

Die **Zukunft der Männer in Kirche und Gesellschaft:** Konzeption der Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD. Männerarbeit der EKD (Hg.). Kassel 1995.

Texte im Internet:

Männerarbeit der EKD (Hg.), “... und schuf sie als Mann und Frau...” -
Gender Mainstreaming. Ein Thesenpapier der Männerarbeit der EKD, Kassel 2003.
http://www.maennerarbeit-ekd.de/html/gender_mainstreaming.html (10.12.2010)

Männerarbeit der EKD (Hg.), Männerarbeit 2006
Der Auftrag evangelischer Männerarbeit für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft, Kassel 2006
http://www.maennerarbeit-ekd.de/html/mannerarbeit_heute.html . (10.12.2010)

Männerarbeit der EKD (Hg.), Kirche der Freiheit – eine Kirche auf Augenhöhe!
Kommentierende Thesen zum Impulspapier aus der Sicht der Männerarbeit der EKD, Kassel 2007
<http://www.maennerarbeit-ekd.de/html/impulspapier.html> . (10.12.2010)